

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit illust. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Verwaltung: Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile für die Dauer von 10 Tagen 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inletzte für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Juni 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Sonntag, den 9. Juni 1894.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

### Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein bojkottirtes Bier!

#### Schamlose Agitation

Bei der Nachwahl in Plauen getrieben zu haben, wirst du mp. (Paul Mehnert?) Korrespondent der „Kreuz-Zeitung“ unserer Partei vor. Herr Mehnert, der konservative Mäghenmacher aus dem sächsischen Landtag, sieht in puncto Sozialistenfresserei auf dem gleichen Niveau wie der verstorbene Sparig, Hans Blum und das „Leipziger Tageblatt“. Das dümmste und gemeinste Zeug, was über unsere Partei ausgeheckt wurde, ist diesen Ordnungsstüben das willkommenste Nützzeug. So gleichgiltig es uns nun sein kann, was Leute von vorhin gekennzeichnetem Schlage über unsere Partei sagen und schreiben, so können wir doch nicht schweigen, wenn ihre Kläffereien selbst in ersten Blättern, wie die „Kreuz-Zeitung“ einz ist, Aufnahme finden.

Unsere Leser wissen, daß beim Plauerer Stichwahlkampf, einen Tag vor der Entscheidung, der bis dahin wenn auch sehr energisch, so doch durchaus sachlich geführte Wahlkampf dadurch einen äußerst scharfen persönlichen Charakter annahm, daß in dem führenden Organ der „Ordnungspartei“, dem „Vogel-Anzeiger“, unserer Partei und ihren Führern in nicht mißzuverstehender, wenn auch indirekter Weise der Vorwurf gemacht wurde, zu Landesverräterischen Zwecken seinerzeit mit dem General Boulanger und der französischen Regierung in Verbindung getreten zu sein und Gelder genommen zu haben.

Diese ganz dem feigen und heimtückischen Charakter der sächsischen Kartellstippe entsprechende Kampfesweise kennzeichneten unsere in Plauen anwesenden Genossen Auer, Gerisch und Liebknecht sofort in gebührender Weise, indem sie in Versammlungen die Redaktion des Plauerer Blattes der schamlosen Verleumdung ziehen, für welche mit der Hundepetische die Antwort gegeben werden mußte. Zugleich veröffentlichten Auer und Liebknecht die untenstehende Erklärung, an welche sich dann die Kundgebung des Hans Blum und die Antwort unseres Wahlkomitees angeschlossen. Wir veröffentlichen nachstehend sämtliche Aktenstücke, um den Lesern ein klares Urteil zu ermöglichen.

Vorher aber haben wir uns noch mit dem resp. Korrespondenten der „Kreuz-Zeitung“ auseinanderzusetzen.

Dieser saubere Herr schreibt: „Der „Vogel-Anzeiger“, das von der Sozialdemokratie jener Gegend viel gehäbte Organ der Ordnungspartei, hatte bezug genommen auf Blum's Wert „Die Lügen der Sozialdemokratie“ u. s. w.“ Dieser Angabe des resp. Korrespondenten gegenüber ver-

weisen wir auf die Thatsache, daß der Artikel, in dem die schamlose Lüge über unsere Partei und ihre Führer enthalten ist, mit keinem Worte des Blum'schen Buches Erwähnung thut. Der Korrespondent bedient sich also gleich in den ersten Zeilen seiner Korrespondenz einer faustbilden Lüge, und dieser Herr will dann uns „schamlose Agitation“, „Aufstachelung“ und „sozialdemokratische Art, unbecueme Dinge aus der Welt zu schaffen“ vorwerfen.

Das Sprichwort sagt, der Ehrabschneider sei schlimmer wie der Dieb. Was ist aber der Artikel des Plauerer Blattes anderes gewesen, als eine schamlose Ehrabschneiderie, die nur überboten wurde durch die erbärmliche Feigheit mit der sie in Szene gesetzt wurde. Die Bezeichnung eines Verbrechens, das unser Strafgesetzbuch mit Zuchthaus und eventuell mit dem Tode bedroht, einen Tag vor der Wahl gegen unsere Partei und ihre Führer geschleubert, das ist eine Kampfesweise, für die die Bezeichnung „Bubenstück“ noch ein milder Ausdruck war. Freilich, der Korrespondent der „Kreuz-Zeitung“ bezeichnet es als „schamlose Agitation“, daß unsere Genossen das feige Bubenwerk mit Keulenschlägen abweisen.

Wie das aber geschah, das mögen unsere Leser aus den nachstehenden Erklärungen erfahren, die wir in der Reihenfolge, wie sie erschienen sind, wieder geben.

In der Nr. 122 des „Vogel-Anz.“ vom Donnerstag, 31. Mai — am 1. Juni fand die Stichwahl statt — war zu lesen:

Erst in neuerer Zeit ist die Bereitwilligkeit deutscher Sozialdemokraten, ihr Vaterland an Frankreich zu verrathen und sogar zu verkaufen, wieder in einem Prozeß enthüllt worden, der in Paris gegen den zum gemeinen Verbrecher und abenteuernden Staatsverchwörer hinabgesunkenen, vormaligen französischen Kriegsminister Boulanger geführt wurde, der später durch Selbstmord geendet. In diesem Prozeß ist festgestellt, und zwar unläugbar, sowohl nach den Ausführungen der Anklage, wie nach denen der Vertheidigung, nach den übereinstimmenden Berichten der Presse, wie nach den zahlreichen Streitschriften für und gegen Boulanger, daß ein sehr namhafter Theil der französischen Staatsgelder, deren Unterschlagung dem französischen Kriegsminister brigewiesen worden war, als wirklich ausgegeben belegt worden ist, ausgegeben an deutsche Sozialdemokraten zu dem Zwecke, damit diese im Rücken der deutschen Heere, wenn diese in den von Boulanger angezettelten Krieg gegen Frankreich zogen, eine Revolution entzünden sollten, um die deutsche Wehrkraft zwischen zwei Feuer zu bringen, das des Feindes in der

front und das des vaterlandlosen Gesindels im Hinterhalte!

Natürlich sind uns die Namen dieser Schurken nicht enthüllt worden. Der französische Gerichtshof hat die Namen derjenigen, welche auf den Quittungen prangen, sorgfältig geheim gehalten — vermutlich, damit Frankreich sich dieser Schurken in künftigen Fällen abermals bedienen könne. Sollten diese Vaterlandsverräter, für die Tausende von Franken aus dem französischen Staatsschatze gezahlt worden sind, völlig unbekannt Leute innerhalb der sozialdemokratischen Partei Deutschlands sein? Kann glaublich!

Man beachte besonders die Schlusszeilen dieser Notiz, man beachte weiter, daß der ganze Artikel, dem sie entnommen ist, sich ausschließlich mit der Vaterlands- und Religionslosigkeit der Sozialdemokratie beschäftigt und der Zweck, der mit dieser Lartafferie beabsichtigt war, liegt auf der Hand.

Unsere Genossen Auer und Liebknecht, die im Wahlkreise anwesend waren, antworteten in einem Flugblatt mit der Ueberschrift „Ein Bubenstück“ mit folgender Erklärung:

Der Verfasser dieses Lügenmachwerkes — denn von A bis Z ist alles erlogen — hat sich wohl gehütet, einen Sozialdemokraten namhaft zu machen, der sich jener angedachten Landesverräterei schuldig gemacht haben soll. Wir erklären den Urheber dieses Bubenstückes für einen feigen, elenden Ehrabschneider, und indem wir dies unter Nennung unseres Namens thun, bieten wir ihm Gelegenheit, uns vor die Schranken des Gerichts zu ziehen.

Plauen (Hotel zur Wartburg), den 31. Mai 1894.  
J. Auer, Mitglied des Reichstages.  
W. Liebknecht, Mitglied des Reichstages.

Der „Vogel-Anzeiger“, der mittlerweile Kenntniß von den Kundgebungen unserer Genossen in den Versammlungen erhalten hatte, rückte jetzt mit der Erklärung heraus, daß er seine Angaben den „Lügen“ des Dr. Hans Blum entnommen habe, und außerdem erklärte die Redaktion, es sich überlegen zu wollen, event. gegen unseren Genossen Auer eine Beleidigungsklage anhängig zu machen.

Jetzt erschien auch Hans Blum mit folgendem Flugblatt in der Arena:

Ein Bubenstück  
ist der richtige Titel für die schmachvolle That, welche seiner Zeit der Boulanger-Prozeß entfällt hat.

Der vormalige französische Kriegsminister war bekanntlich angeklagt, französische Staatsgelder unterschlagen zu haben. Er führte nun den Beweis, daß ein guter Theil dieser Gelder ausgegeben worden sei zu dem Zwecke, um deutsche Sozial-

tausend leichtbeschwingte und buntgefiederte Herolde ziehen vor ihm her, seine Ankunft verkündend; himmelblau und golden ist sein Kleid, an das sich der fernen Eisberge Saum anschmiegt, wie Hermelinverdrämmung, und alle Blüthenbüsche fügen er in eine duftende Krone, womit er sich und seine Liebe ziert.

Und die Braut, im Gewande zarter Hoffnung, umgürtet von den Silberbändern, deren Juwelen Schmuck erst wieder lebendig wurde durch des Ersehnten feurigen Goldblick, winkt dem Nahenden mit jugendlich grünen Zweigen, und scheint ihn demüthig zu fragen: Kommst Du noch einmal, mit mir den Bund zu schließen in neuer Verjüngung! Nicht umsonst, Geliebter, trägst Du die Farbe der Beständigkeit, denn viele tausendmal begingen wir schon unsere Feier, und dennoch freist Du keine andere als mich. — Der Hochzeiter schüttelt hierauf lächelnd die duftenden Locken, das Blüthe auf Blüthe und Perle auf Perle daraus in den Schoß der Freundin sinkt, als ein Geschenk seiner Freigebigkeit. Keine andere als Du, spricht er, schmückt mir Lager und Teppich so bunt und reizend; keine wölbt mir Lauben lustig und schattig, wie Du; keine andere theilt meine Lust das Leben zu beglücken, das aus Dir stammt, in Dir ver geht, und wieder von neuem aufsprößt, sich unserer zu freuen. Glücklich sei das Geschlecht während meines Reiches Dauer denn nach mir kommen strengere Herrscher, und die Sorge und die Welkezeit und die Nacht! —

Wer hat sich nicht schon gefreut unter dem lindmehenden Panier des frühlichen Venuses? Wer, der ein fühlend Herz in der Brust trägt, hätte nicht schon unter dem sonnigen Frühlingshimmel die Arme ausgebreitet mit unennbarem Sehnen, entzückt von Dankbarkeit, erregt von milder Nahrung? Predigt die schöne Jugendzeit des Jahres nicht Friede und Verjüngung? Entwaffnet sie nicht den Haß

in edlen Gemüthern? O wahrlich, diese goldenen Tage sollten kein gezücktes Schwert schauen, die süße Frühlingsluft kein drohend Wort vernehmen! — Aber die Leidenschaftlichen ziehen eine Eiswand um des Menschen Herz, die auch der Lenz nicht zu schmelzen vermag; das rohe jüngere Geschlecht kümmert sich nicht um den Wonnemond, weil seine kräftige Begehrlichkeit nicht nach der Sonnenwende fragt, um Wonne zu genießen; und nur des reifen Alters Vorzug ist's, das Leben zu verstehen, ihm Sinn und Deutung zu geben, und zu wissen, daß unser irdisch Theil ein treues Konterfei des Wechsels in dem Weltall darstellt.

Wenn er's auch nicht aussprach, so fühlte doch Herr Diether, der Altbürger, dasselbe, da er an einem wunderschönen Morgen in seinem Gärtlein lustwandelte, das vor der Stadt gelegen war, und trotz seinem einfachen Plantengehöge und dem darin schlicht von Dielen auferbauten Lust- und Werthauslein höher von Diether geachtet wurde, als sein stolzes Haus zu Frankfurt selbst. Auf den Arm seiner Ehefrau gestützt, — denn noch war die Wunde, an der er darniedergelegen, nicht völlig vernarbt, schritt er sinnend, aber hellen Auges, auf und nieder, und erging sich in der würzigen Luft und dem warmen Himmelshauche. Frau Margarethe ihrerseits in Gedanken versunken, aber dennoch ein Auge sorglich auf den presthaften Gatten geheset, während das andere nach dem kleinen Hans hinüberschneifte, der mit Eisen in einem Winkel des Gartens spielte, schwieg gleich ihrem Herrn. Da begehrte der letztere zu sitzen, und Margarethe führte ihn zu der Bank an der Thüre des Häuschens. Als sie nun beide darauf Platz genommen, fingen die Glocken der Stadt an, ihr Geläute ertönen zu lassen, Diether schlug die Hände fromm zusammen, sah eine Weile still vor sich hin, und redete alsdann: „Sie haben in der Stadt ein gottesfürchtig Werk

#### Feuilleton.

##### Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von C. Spindler.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Der Lenz ist angekommen!  
Habt ihr es nicht vernommen?  
Es sagen's euch die Vögelin,  
Es sagen's euch die Blümelein:  
Der Lenz ist angekommen!  
Ihr seht es an den Feldern,  
Ihr seht es an den Wäldern:  
Der Kuckuck ruft, der Finkle schlägt,  
Es jubelt, was sich froh bewegt:  
Der Lenz ist angekommen!  
Hier Blümelein auf der Haide,  
Dort Schäflein auf der Weide!  
Es seht doch, wie sich alles freut,  
Es hat die Welt sich schon erneut:  
Der Lenz ist angekommen!

Alt. Lied aus der Sage vom Venusberge.

Es ist doch eine gar schöne muntere und selige Zeit, wenn der Frühling wieder herein kommt ins Land, der gar nicht unedel von den Dichtern einem Bräutigam verglichen wird, welcher seine Braut zu schmücken und zu umfängen naht, im Glanz und Prunk des Hochzeitstages. Ein Fürst der Erde könnte er nicht minder genannt werden, denn



demokraten zu bezielden, damit diese im Rücken unserer deutschen gegen Frankreich kämpfenden Heere die rote Revolution entzündet werden.

Diese Thatsache wurde in dem Prozeß Boulanger sowohl von dem französischen Generalstaatsanwalt Doucny de Beaurepaire, als von den Verteidigern Boulanger's, als von dem Gerichtshof für vorkandidat erwiesen erachtet, wie die in meinem Besiz befindlichen amtlichen stenographischen Berichte jenes Prozesses beweisen.

Die Herren Auer und Liebknecht besitzen gewiß ein ebenso großes hochpatriotisches Interesse daran, als auch reiche Mittel dafür, die Namen der „Genossen“ festzustellen, welche jenes französische Geld zu jenem landesverräterischen Zwecke genommen haben. Sie werden sich durch diese Enthüllung zum ersten Mal den Dank Deutschlands erwerben.

Leipzig, 31. Mai 1894.

Dieses Flugblatt wurde am Wahltag Vormittag ausgegeben, wo unsere Genossen Auer und Liebknecht bereits wieder auf der Heimreise begriffen waren, aber unser Wahlkomitee war am Plage und das gab folgende Antwort:

**Subversiv betreffend.**

Der Kronzeuge ist da! Die vor die Schranken des Gerichts geladenen „seigen elenden Ehrabschneider“ knien aus, wie Buschlepper vor dem Galgen! Aus der Verlesung taucht als Kronzeuge auf der bekannte Dr. Hans Blum, bekannt durch seine Lügen über die Sozialdemokratie, von denen er vor Gericht zugeben mußte, daß er nichts beweisen könne. Aufgefordert, Namen zu nennen, Beweise für ihre schamlosen Verleumdungen beizubringen, verlangen die Verleumder den Beweis der Wahrheit von den Verleumdeten! So dumm hat sich noch kein ertrappter Dieb herauszulügen versucht! So selbstlos kann nur ein Hans Blum, der Student der unveräußerlichen Menschenrechte, sein. Die Urheber des Blauenischen Subversiv's, mitsamt ihrem Handlanger, bleiben in den Augen jedes anständigen Menschen so lange „seige elende Ehrabschneider“, bis sie den Beweis der Wahrheit für ihre Verleumdungen erbracht haben. Das Arbeiter-Wahlkomitee.

Das war deutlich, Herr Blum aber schwieg darauf. Mittlerweile haben die Wähler des 23. sächsischen Wahlkreises ihr Votum abgegeben, indem sie mit einer Mehrheit von beinahe 2000 Stimmen unseren Genossen Gerich in den Reichstag wählten.

Das Volk hat also gesprochen.

An unseren Gegnern aber ist es, dadurch, daß sie vor Gericht den Versuch machen, zu beweisen, jene angeblichen Sozialdemokraten, die in landesverräterischer Absicht Geld aus dem französischen Staatskassette genommen haben sollen, seien keine „völlig unbekanntem Leute innerhalb der sozialdemokratischen Partei Deutschlands“, den Vorwurf der „seigen, elenden Ehrabschneider“ von sich abzuwälzen.

## Politische Ueberblick.

Berlin, den 8. Juni.

Herrn Draufgewetter sollen wir nun auch beleidigt haben. Er hat gegen uns wegen des Abdrucks der Auslassung eines höheren Richters an die „National-Zeitung“ in unserer Nummer vom 12. Mai Strafantrag gestellt. Wir haben uns schon lange nicht so sehr über eine Anklage gefreut, wie über diese. —

**Bundesrath.** In der am 7. d. Mts. unter dem Vorsitz des Vize-Präsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretärs des Innern Dr. v. Boetticher abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurde dem Entwurf einer Verordnung wegen Abänderung der Verordnung über den Geschäftskreis u. d. der deutschen Seewarte, sowie dem Entwurf einer Verordnung, betreffend die Abänderung und Ergänzung der Bestimmungen über die Tagesgelde und Fuhrkosten von Beamten der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung, die Zustimmung erteilt. Die Beschlüsse des Landesauschusses von Elsaß Lothringen zu dem Entwurf einer Gemeinde-Ordnung, sowie die vom Reichstag bei der Verathung des Haushalts für die Schutzgebiete auf das Etatsjahr 1894/95 gefaßten Resolutionen wurden den zuständigen Ausschüssen und beziehungsweise dem Reichskanzler überwiesen. Endlich wurde über die dem Kaiser zu unterbreitenden Vorschläge wegen Befehung der Stellen eines Mitgliedes des Bundesamts für das Heimathwesen und eines ständigen richterlichen Beisitzers des Reichs-Versicherungsamts, sowie über verschiedene Eingaben Beschluß gefaßt. —

**Antisemitischer Wohlthät ist auch in Sachsen frasslos.** Es liegt aus Dresden eine Meldung vor, die jetzt ganz besonders interessant ist: Von dem Vorsteher der hiesigen israelitischen Gemeinde, Rechtsanwält Lehmann, war der Redakteur Schmidt von der antisemitischen „Deutschen Wacht“ verklagt worden, weil er auf ein

Weihnachts-Flugblatt der „Reformer“, das jüdische Geschäftsleute einer abfälligen Kritik unterzog und vor Einläufen bei ihnen warnte, in seinem Blatte besonders hingewiesen hatte. Es wurde gegen Schmidt Anklage wegen groben Unfugs erhoben. Das Amtsgericht fällt ein freisprechendes Urtheil, das auch in der Berufungsinanz vom Landgericht bestätigt wurde. Wie die „Deutsche Wacht“ erwähnt, heißt es in den Urtheilsgründen: man dürfe der freien Meinungsäußerung nicht zu viel Zwang auferlegen. Es scheint sonach, daß die sächsische Justiz in der Aufforderung: „Kauft bei keinem Juden!“ keine Boykottklärung erblickt! Diese Dinge werden wohl wieder im Reichstage zur Sprache kommen. —

**Wie unsere Feinde sich trösten.** Die „Magdeburger Zeitung“, schreibt:

Wenn ein Jubelruf des „Vorwärts“ über den neuen Erfolg auch begreiflich war, so wird die pöbelhafte Form, in die er gekleidet ist, doch befremdlich erscheinen. Das Zentralorgan wirft dem Gegner einen Appell an die Dummheit und die niedrigsten Instinkte und Leidenschaften vor und wendet sich selbst an die edleren Regungen der Genossen, indem es von plumpsten und gemeinsten Lügen, schäufstigen Verleumdungen etc. spricht. Man hat den Eindruck, als ob die Wuth über das Fiasko, das die Sozialdemokratie auf dem internationalen Bergarbeiter-Kongreß gemacht hat, noch immer nicht verfliegen sei, und als ob die Aufmerksamkeit von der noch selbstämigeren Haltung der bayerischen Genossen unter Vollmar's Führung abgelenkt werden solle. Auf dem letzten Parteitage ist bekanntlich weder Vollmar noch Grillenberger erschienen, der erstere aus Gesundheitsrücksichten nicht, die ihn jedoch nicht verhinderten, an den Sitzungen der bayerischen Kammer regsten Antheil zu nehmen. An den Sitzungen des Reichstages haben beide auch nur einige Male theilgenommen. Jetzt haben die bayerischen Genossen auch dem bayerischen Etat zugestimmt, während im Reichstage die Sozialdemokratie, um ihre grundsätzliche Stellung darzutun, noch jeden Etat abgelehnt hat. Inmitten der Siege des Sozialismus donert also die Abbröckelung nach rechts und links fort. Diese hält sich naturgemäß in engen Grenzen, auch hat es dem Jungsozialismus bisher noch an einer kraftvollen, energiegelassen Persönlichkeit als Führer gefehlt, wie ihn der rechte Flügel des proletarischen Sozialismus in v. Vollmar und Grillenberger unzweifelhaft besitzt. Diesem Flügel, der seine Position überdies geschickt durch die Benützung der in den unteren Bevölkerungsschichten Süddeutschlands und vor Allen Bayerns noch immer vorhandenen Abneigung gegen alles Norddeutsche zu verfestigen verstanden hat, muß in der weiteren Entwicklung der sozialdemokratischen Partei eine um so größere Bedeutung zufallen, je bedeutungsloser der Zuwachs der Berliner Führerschaft wird, die bisher für die Kandidatenprobe mehr das Maß an Ergebenheit, als an großer Bedeutung hat entscheiden lassen. Auch Herr Gerich, der selbst kein „Arbeiter“, als „Vertreter der Arbeit“ an Stelle des Vertreters des Kapitals jetzt in den Reichstag einzieht, gehört zu den unbedeutenden Ergebnissen und darin besteht allein sein Verdienst.

Wir theilen das Beschreibsel einfach mit, damit Jeder es lesen kann. Unsere Genossen werden mit Genehmigung sehen, wie tief das geistige Niveau unserer Gegner ist, und mit Heiterkeit, weils seltsamen Illusionen sie, in ihrer völligen Unkenntnis unserer Partei, sich hingeben. Diese Steifleinen, die uns todt schlagen wollen, haben in ihrer Angst, gleich der Garde des edlen Falkstaff, die wunderbarsten Visionen. Zu seig, dem Gegner ins Auge zu sehen und sich ihn zu betrachten — schlagen sie natürlich immer in die Luft, die armen Steifleinen. Die armen? Ach nein! Sie sind ja glücklich. Schwelgen sie doch verückt in dem seligen Zukunftsbild: die deutsche Sozialdemokratie zerrieben wie zwischen zwei Mühlsteinen von Grillenberger-Vollmar auf der einen, und dem noch ungefundenern großen X des „Jungsozialismus“. Wohl bekomm'n's. —

**Wissenschaftliche Polizei.** Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei. Diesen Grundsatz sollten doch zum mindesten Akademiker der Wissenschaften berücksichtigen. Die Münchener Akademie der Wissenschaften betrachtet es aber nicht unter ihrer Würde, dem Professor Quincke gegenüber den Zensur zu spielen. Hierüber lesen wir in der „Frankfurter Zeitung“:

Wie die „Allgemeine Ztg.“ mittheilt, sprach die historische Klasse der Münchener Akademie in ihrer letzten Monats-sitzung anlässlich der öffentlichen Erörterungen über ihres außerordentlichen Mitgliedes Dr. Quincke's Schrift „Galigala“ als über einen Mißbrauch der Wissenschaft ihre Missbilligung aus. — (Wie der Korrespondent der „Frankf. Zeitung“ hierzu berichtet, erwiderte Dr. Quincke hierauf, indem er die Zensur zurückwies: „In dem Urtheil selbst mich zu äußern,

verfage ich mir; denn da meine Arbeit mit der Akademie in gar keiner Beziehung steht, vermag ich nicht einzusehen, woher die Klasse überhaupt das Recht nimmt, die persönliche Ansicht ihrer Mitglieder über meine Schrift als korporatives Urtheil abzugeben. Vielmehr bin ich der Meinung, daß eine derartige Zensur nicht zu ihrer Kompetenz gehört und ich bitte, diese meine Verwahrung zur Kenntniß der Klasse bringen“).

**Reaktionäres aus Breslau.** Die Stadtverordneten-Versammlung lehnte die Anträge auf Erweiterung des kommunalen Wahlrechts, durch Herabsetzung des Wahlgens auf 600 bzw. 420 M., ab.

**Nachwahl zum hessischen Landtag.** Zu der am 6. Juni stattgehabten Wahl zum hessischen Landtag für den Landtagswahlbezirk Gießen-Land, für den seither der Sozialdemokrat Orbig der Vertreter war, wurden abgegeben für Bähr (Deutsche Reformpartei) 21 Stimmen, für Orbig (Sozialdemokrat) 6 Stimmen. Die Nationalliberalen brachten es lediglich auf 1 Stimme.

Es scheint noch nicht das endgiltige Resultat zu sein. —

**Was ein deutscher Professor nicht alles sieht.** Der Tübinger Professor W. Heule stellt in einer „anthropologischen Studie“ als germanischen Muster-Langkopfs den Kopf Bismarck's hin. Dieser Langkopfs ist in Wahrheit nicht so lang wie breit und der vollendetste Mongolentypus. Herr Heule scheint dem Professor Treitschke Konkurrenz machen zu wollen, der seiner Zeit in dem Adlerfarrenkraut (das einen Doppel-Adler zeigt), den preussischen einlöpsigen Adler entdeckte — bloß weil es zur Demonstration vom „deutschen Beruf“ Preussens nöthig war. —

**Die ungarische Ministerkrise** ist noch immer nicht gelöst. Trotz des großen Lärms der ungarischen Liberalen scheint der Kaiser Sieger zu bleiben. —

**Kürchertlichen Spektakel** macht der dicke Dupuy wegen des neuesten englisch-belgischen Kongo-Vertrags. Er raffelt mit dem Säbel — Verzeihung: mit der Papierschere und thut, als ob er alle Engländer auf-fressen wolle. Natürlich nur Komödie, um die Dummen zu fangen, die mit chauvinistischen Kraftphrasen noch hinter dem Ofen hervorzuloden sind. Der ganze Kongo-Vertrag ist die Lüge nicht werth, mit der er geschrieben ist. Das ganze Kongo-Gebiet ist Zukunftsmusik, die erst gespielt werden wird, wenn der dicke Dupuy längst begraben und vergessen ist; und den Engländern fällt es nicht im Traum ein, den Franzosen auf die Füße zu treten. Wenn der dicke Dupuy die Komödie nicht brauchte, wäre die ganze Sache binnen 48 Stunden und für genau 8 Groschen — nämlich das Porto für zwei Briefe von Paris nach London und von London nach Paris — erledigt. So wird wüthig mit der Papierschere gerasselt, eine Truppenabtheilung nach Afrika geschickt u. s. w. — bloß damit die Franzosen nicht merken sollen, daß Widals-Dupuy Gelsobren hat und dem-nächst wieder über den Sozialismus stolpern und, wie ein Saß, auf den runden Bauch fallen wird. —

**Der Kommuneschlächter Galliset** will seine „Ehre“ dadurch „wiederherstellen“, daß er Paschal Groussset zum Duell herausfordert. In Frankreich herrscht in bezug auf das Duell auch unter sonst vernünftigen Leuten noch viel Unklarheit, und ist das Duellvorurtheil noch stark. Aber wir können nicht glauben, daß Paschal Groussset einem chrysolen Banditen die Ehre anthun wird, sich mit ihm zu schlagen. Von der prinzipiellen Verwerflichkeit und Lächerlichkeit des Duells ganz abgesehen, ist selbst vom Stand-punkte des Duellvorurtheils aus ein chrysoler und nieder-trächtiger Mensch auch satisfaktionsunfähig. —

**Ein internationaler Eisenbahnarbeiter-Kongreß** wird im Oktober dieses Jahres in Paris zusammen-treten. Auf dem französischen Eisenbahn-Kongreß, der bekanntlich den Anlaß zum Sturze des Ministeriums Casimir Perier gab und über den wir in unserer Nummer vom 3. d. M. berichteten, wurden nachstehende Mittheilungen gemacht, die wir nach einer Korrespondenz der „Rölnischen Volks-Zeitung“ zusammenfassen:

In Frankreich, England, Holland, Belgien, Italien, Spanien, Oesterreich und der Schweiz ist die Organisation der unteren Eisenbahn-Angestellten und Arbeiter mehr oder weniger weit vorgeschritten. Am stärksten sind die Organisationen in Italien, in der Schweiz und in England; in Frankreich sind von rund 400 000 Eisenbahn-Bediensteten etwa 25 000 organisiert. In Oesterreich steht die Organisation noch in den Anfängen, und in Deutschland ist der 1890 unter-nommene Versuch einer Organisation an den reaktionären Maß-regeln der Eisenbahn-Verwaltung gescheitert. Es war für Pfingsten

vor. In diesem Augenblicke legt der hochwürdige Stifts-dechant, Herr Jakob Herdan, den Grundstein zu einem stattlichen Thurme, der am Damme aufgeführt werden soll. Schwerwerth ist es, da ein Denkmal für den lieben Herrgott hinzusetzen, wo früher das Rathhaus stand, auf dem der Bürger Wohl besorgt wurde; und ziemlich ist's zu gleicher Zeit, daß ich von Gebreite verhindert, von Amtswegen bei der heiligen Handlung zu sein, den festlichen Augenblick begehe mit frommer That und Rede. Seht, meine werthe Handfrau, ich habe es bis jetzt aufgepart, mit Euch etwas zu besprechen, das mir am Herzen nagte. Es kann Euch nicht entgangen sein, daß ich seit einiger Zeit wohl nicht derselbe gegen Euch war, der ich früherhin gewesen. Ich kann leider nicht leugnen, daß der Tag, an welchem Euer Bruder uns mit gewohnter Unverschämtheit heimsuchte, eine Quelle des Argwohns und traurigen Verdachts für mich geworden. Ich schäme mich schier, die Reden des wüthten Menschen zu wiederholen, die niemals einen Eindrud auf mich hätten machen sollen. Aber der Mensch ist ein schwaches Geschöpf. Von dem Kleineren zum Größeren fortzuschreiten, — selbst den Funken zum Brande anzuzulassen, ist ihm ein gering Geschäft. Der Böse verblendete mich ganz, da mich der Reuchelndorber überfallen und gezeichnet hatte. Ich besahe den Wahn, der mich gefährlich gegen Euch anreizte, daß ich Eure Hülfe von mir stieß, und mich wie ein Toller geberdete, bis ich ohnmächtig mich Eurer Fürsorge überlassen mußte. Da gingen mir endlich nach und nach die Augen auf. Euer still besonnenes Thun, gleich weit entfernt von dem Trugeifer einer Heuchlerin, wie von der schadenfrohen Sorglosigkeit eines Weibes, das sich Wittwe zu werden sehnt, erweichte mein Gemüth, wie meine Wunde. Dennoch, argwöhnisch, wie ich war, las ich aufmerksam in Eurem Blicke, und mir entging die ruhige Freude nicht, mit welcher Euch meine Genesung erfüllte. O, diese Ueberzeugung trug viel zu meiner Herstellung bei und, als ein gerechter Mann, der sich nicht

scheut, sein Unrecht einzugestehen, frage ich Euch heute, unterm Blau des Himmels und in Gegenwart unseres Kindes, ob Ihr den gereulichen Verdacht vergeben könnt?

„Mein werther Eheherr...“ stammelte Margarethe überaus und beschämt. „Wie könnt Ihr doch meinen, daß ein Groll gegen Euch...“

„Lieb Weib,“ fiel Diether ein, „ich liebe das Geradezu. Scheltet mich aus wie einen Heiden, daß ich zweifeln konnte an Eurer Ehre und Eurem Christenthum, auf das Zeugniß eines Lügners hin, und auf die That eines neuchlerischen Suben. Nein,“ — fuhr er fort, Margarethe's Wangen und Hand streichelnd, — „dies fromme Angesicht konnte mich nicht an einen anderen verrathen; diese Hand, die mich so zart und sorgsam pflegte, hat nicht auf das Leben eines alten Mannes gezielt.“

„Jesus!“ seufzte Margarethe erschrocken: „Was kommt Euch zu Sinne, lieber Herr? Die Heiligen mögen Euch verzeihen, wie ich es thue, ob solchen schänden Verdacht.“

„Wenn Ihr vergebt, die Beleidigte, so thun es die Heiligen nicht minder,“ antwortete Diether: „und fürder sollt Ihr nicht klagen können. Der Verzeher soll nimmer an mich kommen. Mein Siechthum hat gar vieles anders gemacht in meinem Innern. Eine recht süße Wehmuth, wie ich sie nie gefühlt, seit ich zum erstenmale freite, hat mir's angethan, und den Wunsch in mir erregt, alle, die mir nahe angehören, um mich her versammelt zu sehen: den Bruder, den Sohn, und... ach ja... auch die Tochter, obgleich sie sich von uns gescheiden hat mit Vorbedacht. Seht, Margarethe, auch um dessentwillen muß ich Euch danken. Wallrade hat Euch schwer beleidigt, und dennoch tratet Ihr nicht zwischen sie und mein Verlangen.“

„Die Jahre werden viel geändert haben“, erwiderte Diether's Gattin sanft. „Damals wollte sie nicht meine Tochter heißen; jetzt würde sie vielleicht meine Freundin.“

„O gewiß!“ bekräftigte Diether, „die Zeit macht milder,

wie das Sprichwort heißt. Aber wehe thut mir's, daß bis jeho auf mein redlich Schreiben weder Antwort kam, noch der herzlich Besuch von den Dreien, die sich zu Köln plöglich zusammen doch gefunden. Ich hatte mich darauf gefreut wie ein Kind. Ich hatte mir alles so schön und heimlich ausgedacht, — wie ich Wallraden — die liebe heimspenstige Tochter — in Deine Arme führen wollte; wie ich den zu unserer Wonne so glücklich gesunden Sohn an der Geschwister Brust gelegt hätte;... aber meine Freude fiel in den tiefsten Brunnen. Noch am verwichnen Sonntage zupfte es mich an allen Nähten, und eine falsche Ahnung flüsterte mir zu: heute, — ja, heute kommen sie ganz gewiß. Schier hätte ich mich auf die Heerstraße tragen lassen, um ihnen in die Ferne entgegen zu sehen. Der alte Thor hätte sich aber blind geschaut. Dem Greise versagen sich die, die er liebt.“

„Habt Ihr denn nicht uns?“ fragte Margarethe mit ängstlicher Freundlichkeit, und hob den Knaben, der sich herbei gemacht hatte, auf den Schoß des Satten, dessen Nacken sie umschlang. „Bedürft Ihr, um glücklich und zufrieden zu sein, noch anderer Herzen, die Euch fremd geworden zu sein scheinen?“

„Nicht doch, geliebte Ehefrau!“ beheuerte der gerührte alte Mann, den Suben und seine Gattin abwechselnd hergend und lieblosend: „nicht doch, herzlich's Schönlein! Aber, wenn ich Euch gleich inniger im Busen trage, als die Vermissten, ... sie sind doch auch meine Kinder; vorab der Dagobert, der die Freuden des Hausvaters dahinten lassen muß, um der Mutter zu einer frohlichen Urständ zu helfen.“

„Hier, sagt man, soll ich Herrn Diether finden?“ fragte am Eingange des Gartens eine Stimme, die Margarethen nicht fremd, ihrem Satten eine liebe war.

(Fortsetzung folgt.)



1890 ein erster Kongress der preussischen Staatsbahn-Arbeiter nach Magdeburg ausgeschrieben, der auch aus sechs Städten (Berlin, Hamburg, Leipzig, Halle, Dortmund, Magdeburg) durch zwölf Delegierte besucht war. Die Sache schief aber bald wieder ein, da die Staats-Eisenbahn-Verwaltung in Preußen eine sachgenossenschaftliche Organisation der Eisenbahnarbeiter nicht duldet. Um so größer sind die Fortschritte der Organisation in anderen Staaten gewesen, wie aus den auf dem vorigen Internationalen Sozialisten-Kongress in Zürich erhaltenen Berichten zu ersehen ist. Wie bei der internationalen Bergarbeiter-Bewegung, so zeigt sich auch bei den Eisenbahnarbeitern die bemerkenswerte Erscheinung, daß im Gegensatz zu den Engländern die skandinavischen sachgenossenschaftlich organisierten Eisenbahnarbeiter sich mehr und mehr den sozialdemokratischen Parteien der betreffenden Länder anschließen. So hat z. B. der Ende April dieses Jahres in Mailand abgehaltene Kongress der italienischen Eisenbahnarbeiter, auf dem die verschiedenen Eisenbahnarbeiter-Vereinigungen Italiens zu einer Gewerkschaft der italienischen Eisenbahnarbeiter sich zusammengeschlossen haben, ausdrücklich den Beitritt zur sozialdemokratischen Arbeiterpartei Italiens beschlossen, und der jüngste Kongress der französischen Eisenbahnarbeiter in Paris hat nicht nur den Anschluß des Eisenbahnarbeitersyndikats an den sozialistischen Verband der Arbeitervereine genehmigt, sondern auch den Vorschlag des Züricher internationalen Sozialistenkongresses, wonach eine internationale Widerstandsliga gegründet werden soll, gut geheiß. Wie die Bergarbeiter, so wollen auch die Eisenbahnarbeiter bei etwaigen Ausständen sich durch „internationale Handeln“ unterstützen. Vorläufig handelt es sich allerdings erst um die Anfänge einer internationalen Organisation, aber die Interessen der Eisenbahnarbeiter sind in allen Ländern nahezu die gleichen, und eine Verständigung ist daher auf die Dauer gar nicht ausgeschlossen. Sollten bereits Berg- und Eisenbahnarbeiter bei den immer rascher sich folgendem Niefenständen der ersteren zusammenschließen, dann könnten leicht Verwickelungen eintreten, die sich heute gar nicht übersehen lassen. Es ist jedenfalls die höchst beachtenswerte Erscheinung zu verzeichnen, daß auch die Arbeiter im Verkehrsgewerbe mehr und mehr in den Kreis der internationalen Arbeiterbewegung einbezogen werden.

Die Erscheinung ist allerdings eine hochwichtige, und bedeutet den Anfang der sich organisierenden vorbereitenden sozialistischen Gesellschaftsordnung, welche uns von dem Anarchismus der kapitalistischen Gesellschaftsordnung erretten wird.

Ob Herr Thielen und andere Eisenbahn-Minister sich der Bewegung entgegenstellen, ist ebenso gleichgültig, als ob ein Mückenheer einen heranbrausenden Schnellzug aufhalten will.

**Ein bankrotter Abenteuerer.** Von Crispi entwirft ein Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ in Rom nach der Kammerführung vom 2. Juni folgenden Bild:

Man erlebt jetzt das merkwürdige Schauspiel, daß die Regierung, die vor drei Monaten in der Annahme der Finanzvorlage das einzige Heil für das Land sah, deren Verathung und endliche Verabschiedung, die sie schon einmal verweigerte, um einen vollen Monat hinauszuschieben sucht. Das heißt mit anderen Worten, daß die Regierung in den mancherlei Diskussionen über diese wichtige Frage endlich zu der Ueberzeugung gelangt ist, ihre Vorschläge könnten nicht den Effekt haben, die italienischen Finanzen zu saniren. In diesem Falle blieb der Regierung nur zweierlei übrig: entweder sich zurückziehen und ihren Gegnern die Verantwortung für die Lage zu überlassen oder der Kammer neue, wirksamere Vorschläge zu unterbreiten. Daß das Studium neuer Erparisse durch eine Kommission zu diesen wirksamen Vorschlägen nicht zu zählen ist, liegt auf der Hand. Die wohl allgemeine Ansicht ist, daß die Regierung, indem sie dem vernünftigen Votum der Kammer zu entgegen sucht, sich selbst verurtheilt hat. Ihre Absicht ist vermittelst, bis zum 30. Juni die Sitzungen zu bekommen und dann die Session zu vertagen oder zu schließen. Diese Absicht kann ihr schon morgen verwehrt sein, es macht wenigstens ganz den Eindruck, daß die Kammer diesmal den Kampf gegen die Regierung ernst aufnimmt und gewinnt. Daß die Regierung nicht schon gestern hätte, findet in der Gesetzkammer der italienischen Kammer, über eine Frage der parlamentarischen Prozedur ein politisches Votum zu vermeiden, seine Erklärung. Der eine oder der andere Deputirte dürfte vielleicht auch deswegen für die Regierung gestimmt haben, weil Crispi in feierlicher Weise auf die Generalvollmachten verzichtete, die er für die Neuordnung der Verwaltung verlangt hatte, und weil er geradezu an die Höflichkeit der Kammer appellirte; er erklärte sich physisch außer Stande, die Diskussion fortzusetzen. Wie aber auch der Witzfall, daß Kabinett Crispi ist gerichtet, oder richtiger gesagt, hat gestern durch Selbstmord geendet. Denn diese ewige Flucht vor einem Votum, die ewigen Jugenändnisse, die nur vom Selbsterhaltungstrieb diktiert sind, haben es um alle Autorität gebracht. Welch ein Wandel hat sich mit dem leitenden Staatsmann vollzogen! Er ist nicht mehr der Mann, vor dem die Kammer zitterte und der ihr Achtung einzuflößen verstand; um nur an der Spitze der Geschäfte zu bleiben, weicht er Schritt um Schritt zurück, verleugnet sich und sein Programm und findet in seinen Nebenbuhlern, die man ehedem von ihm nicht zu hören bekam. Man sah es ihm gestern an, wie er sich überwand und die bitteren Verdammungsurtheile, die sich über ihn ergossen, hinuntergeschluckte, um nicht eine zweite Auflage des 31. Januar 1891 heraufzubeschwören. Gleich ihm mögen gestern auch seine Freunde und Verehrer die peinlichsten Stunden verleben haben; wie innig mögen sie gewünscht haben, ihren Halbbruder aus der politischen Arena verschwinden zu sehen, wo er sich nicht mehr wie einst mit einem fauchenden Respekt erzwang und die Volkvertretung weisheit, sondern sein Ministerium sich durch sein wenig rühmliches Verhalten die zweideutige Bezeichnung eines gabinetto dello ritirato zu gezogen hat.

**Gabinetto dello ritirato** — das heißt Kabinett der Rückzüge, Retiraden, Ministerium.  
Kein Wunder, daß Herr Crispi seinen ehemaligen Stolz verloren hat. Das Buch Hans zieht ihn an, wie der Magnetberg ein Schiff, das in seinen Bereich gerathen. Die Nemesis vollstreckt sich.

**Aus Sizilien herzerweichende Nachrichten.** Das Glend ist unschreiblich. Und dazu die Wuth über das schwache Urtheil gegen De Felice. Ein neuer Ausbruch der Verzeiwung wird befürchtet.

## Parteinachrichten.

**Die norwegische Arbeiterpartei,** die bei der letzten Landesversammlung in Bergen 6000 Mitglieder zählte, hat seitdem einen Zuwachs von 6500 Personen erhalten und zählt, wie wir der „Frankfurter Ztg.“ entnehmen, jetzt 85 Vereine mit 11 500 Mitgliedern. Jedes Mitglied hat bei einem Streik, der von der Leitung der Partei anerkannt worden ist, einen wöchentlichen Betrag von 10 Oere zu leisten.

**Freisprechung in Vorkassachen.** Aus Rauen (Ostpreußen) wird uns geschrieben: Anfang dieses Jahres forderten wir durch ein Flugblatt die hiesigen Arbeiter auf, nicht im Schutzhause zu verbleiben.

Darauf erhielten die Genossen Koh und Stahl eine Anklage wegen öffentlicher Flugblattvertheilung und fand Termin am 9. Mai statt. Der als Zeuge geladene Wachtmeister Hagemann wußte nichts von öffentlicher Verbreitung und wurde die Sache einfach verurteilt, damit Herr Hagemann erst noch recherchiren sollte. Es wurde Haus des Hans durch die Polizei Nachfrage gehalten, verschiedene Personen mußten sich einem langen Verhör unterwerfen. Der neue Termin fand am Mittwoch, den 6. Juni, statt und waren vor ca. 15 Genossen im Zuschauerraum, um die Zeugen kennen zu lernen, da uns die Angeklagten versicherten, keine Flugblätter außer in Wohnungen vertheilt zu haben. Die ganze Verhandlung währte kaum zwei Minuten, der Staatsanwalt verurtheilte auf die Vernehmung des Zeugen, die Angeklagten wurden gerichtet zu Worte gelassen, der Staatsanwalt beantragte Freisprechung und der Richter sprach, ohne mit den Schöffen ins Beratungszimmer zu gehen, ebenso schnell die Angeklagten frei. Wer entschädigt nun die zweimal auf das Gericht geladenen Genossen? Dürften dieselben nicht wenigstens zu Worte kommen müssen, damit sie den Antrag hätten stellen können, daß ihnen die entstandenen Kosten vergütet würden?

**Gastantritt.** Unser Genosse Franz Wilschewski, gewesener Redakteur der „Gazeta Robotnicza“, hat am Mittwoch die Villa Pöhlensee aufgesucht. Er wurde für einen Leibarztel aus der Zeit des Wahlkampfes, in dem der Militarismus befehdigt worden sein soll, bestraft. Die schönste Sommerzeit muß nun unser Genosse in den Mauern des Gefängnisses zubringen. Er verläßt dasselbe erst am 6. Oktober. Doch als aufrichtiger Kämpfer für Freiheit und Recht hat er das Opfer gerne auf sich genommen. Die Genossen werden ihm das nicht vergessen.

**Polizeiliches, Gerichtliches etc.**  
— Von der Anklage einer Privatbeleidigung wurde der Genosse Schmid, Redakteur der „Münchener Post“, vom Amtsgericht I in München freigesprochen.

## Soziale Ueberlicht.

**An die Gewerkschaften Berlins!**  
Bezüglich des Schuhmachersstreiks in Burg bei Magdeburg, werden die Gewerkschaften Berlins aufgefordert, sich durch Maßnahmen des Schutzhilfsvereins Conrad Lad nicht in ihrer Thätigkeit für die Ausgesperrten in Burg beeinflussen zu lassen.

Herr Conrad Lad veröffentlicht eine Depesche — und die bürgerlichen Blätter sorgen emsig für die Verbreitung — laut welcher der Streik in Burg durch den Vorsitzenden des Schuhmacherverbandes für beendet erklärt wird.

Nach einer und zugegangenen Mittheilung aus Burg und Magdeburg wird von der dortigen Streikkommission der Streik aufrecht erhalten, da die Forderungen der Streikenden nicht bewilligt worden sind. Da sich außerdem bis jetzt im ganzen in Burg nur 4 Streikbrecher gefunden haben und die kleineren Fabrikanten einsehen, daß sie für Herrn Conrad Lad nur die Kohlen aus dem Feuer holen, so lag für die Ausständigen kein Grund vor, den Streik zu beendigen.

Die Arbeiter Berlins werden deshalb aufgefordert, weiter für die ausständigen Burger Schuhmacher in der bisherigen Weise einzutreten und dafür zu sorgen, daß der Streik günstig für dieselben steht, daß ihnen auch genügend materielle Hilfe zu Theil wird. Alle Sendungen sind zu richten an Vogt, Burg bei Magdeburg, Unterm. Hagen 68.

Auch die Glasschleifer und Hutmacher Berlins befinden sich zur Zeit in einem Ausstände und sind diesen Gewerkschaften vom Ausschuss der Berliner Gewerkschaftskommission die Sammellisten mit dem Stempel der Kommission versehen worden. Auch hier wird also die materielle Hilfe besonders notwendig sein, worauf wir die Gewerkschaften Berlins aufmerksam machen.

**Der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Gewerkschaftskommission.**

**An die Maurer!** Von einer Anzahl Kollegen wird trotz der eifrigen Agitation von unserer Seite der Organisation nicht die nöthige Beachtung und Unterstützung entgegengebracht, die im Interesse unserer gesammten Berufsgenossen notwendig wäre. Gerade die gegenwärtigen Verhältnisse in unserem Berufe sollten ein Ansporn sein für jeden aufgestellten Arbeiter, mit allen Kräften für eine Besserung ihrer Verhältnisse thätig zu sein. Kollegen! Die Organisation ist der Ort, wo wir in gemeinsamer Arbeit gegen die Macht des Kapitals ankämpfen. Darum, Kollegen, tretet der Organisation bei!

Besonders machen wir unsere Kollegen auf die Versammlung am Sonntag aufmerksam und geben hiermit die Lokale bekannt, in welchen das Sonntags von 8—10 Uhr Beirathung für den Generalfonds entgegengenommen werden: Holzbecker, Thurmstraße 84; Böhl, Nüdersdorferstr. 8; Wehrndt, Blumenhainstr. 6; Hoffmann, Baldemarstr. 61; Weis, Mittelwalderstr. 43; Schmidt, Treckow- und Nielestraße 6; Peter, Veteranenstraße 29; Wendt, Köhlerstr. 17. Wir empfehlen den Kollegen, auch in diesen Lokalen die Fröhliche einzuführen.

J. A. Carl Schulze, Vertrauensmann.

**Der Streik der Schuhmacher in Burg.** Wir bereits gestern mittheilten, dauert der Streik der Schuhmacher in Burg fort. Ueber die Verhandlungen, die der Genosse Bock mit den Fabrikanten geführt hat, ist in den Kreisen der Streikenden eine rege Mittheilung eingetreten, und haben sich dieselben in einer Konferenz in geheimer Abstimmung gegen 2 Stimmen für eine Fortsetzung des Streiks erklärt. Die Bedingungen, die von den Fabrikanten unter Zustimmung des Genossen Bock den Streikenden angeboten wurden, sind von diesen entschieden abgelehnt.

Von den Fabrikanten ist ein Flugblatt verbreitet, in welchem im Auftrage Bock mitgeteilt wird, daß der Streik beendet ist und wird das Publikum zum Kauf der Ladischen Schuhwaren aufgefordert. Wir können mittheilen, daß Bock das Opfer eines Vertrauensmißbrauchs geworden ist; zu einem Flugblatt, wie dem veröffentlichten, hat Bock nie seine Zustimmung erteilt. Mögen also die Arbeiter nach wie vor ihre Unterstützung den Streikenden gewähren und den Zug streng fern halten. — Wir werden morgen einen ausführlichen Bericht über die Angelegenheit bringen.

**Schwarze Listen.** In dem zu Reihersieg-Hamburg erscheinenden Offertenblatt für Deutschlands Württen, Pinsel, Kamm-, Seife- und Toilette-Artikel-Industrie finden wir das folgende Inserat:

**An die Bäcker- u. Fabrikanten!**  
Das Offertenblatt, welches wir zugefandt, findet meinen vollen Beifall. Es würde aber noch mehr an Werth gewinnen, wenn es von den Arbeitgebern auch dazu benutzt würde, anderen Arbeitgebern etwaige Unannehmlichkeiten mit den Gesellen darin mitzuteilen. Es dränge ja nur anzuziehen, daß der oder die betreffenden Gesellen sich die Zustimmung des Arbeitgebers nicht erworben haben. Die Arbeitgeber können sich auf diese Weise gegenseitig etwas schätzen vor der Aushebung der sozialdemokratischen Arbeiter. Denn wenn ein gefährlicher Geselle darunter ist, so sucht derselbe mit Hilfe Gleichgestannter den Arbeitgeber zu schädigen durch falsche Angaben. Auch werden andere Gesellen durch Drohungen abgehalten, bei den betr. Arbeitgebern Arbeit zu suchen. Momentlich in der „Holzarbeiter-Zeitung“ machen sie ihrem Unmuth Luft, da dieselbe von allen Gesellen gelesen wird. Deswegen werden darin Firmen bekannt gemacht, wo kein Geselle Arbeit nehmen soll, und suchen den Arbeitgeber

zu schädigen, wo sie nur können. Dieses ist schon mehrfach in der „Holzarbeiter-Zeitung“ vorgekommen. Ein jeder Arbeitgeber, welcher nicht die Wünsche seiner Gesellen erfüllt oder ihr Mißfallen erregt, kann in die Lage kommen, gemahregelt zu werden, da die Gesellen zusammenhalten, was leider bei den Fabrikanten nicht immer der Fall ist.

**Der Württenmacher-Geselle**  
(folgt Name)

wurde am 16. Mai von mir entlassen.  
J. H. Wiffel, Württenfabrikant, Bremen.  
Man sieht, wie das Unternehmertum fortgeschritten ist. Früher haben die schwarzen Listen die Oeffentlichkeit geschont, jetzt benutzen die Kapitalisten offen zur Aushungierung der Arbeiter die Fachpresse.

**Wie das sächsische Vereins- und Versammlungsgesetz interpretirt wird.** Der Vorsitzende des Bürgervereins zu Nerchau bei Wurzen, der Fabrikarbeiter Genosse Otto, war von der Amtshauptmannschaft Grimma aufgefordert worden, ein Mitgliederverzeichnis einzureichen. Das geschah. Wie die „Neue Wurzen Zeitung“ mittheilt, ist daraufhin nun ein „Beschluss“ der Amtshauptmannschaft beim Vorsitzenden eingelaufen folgenden Inhalts:

Das eingereichte Mitgliederverzeichnis unter Bezugnahme auf § 19 und 20 des Gesetzes vom 22. November 1890 mit der Aufforderung zurückzugeben, noch den genauen Wohnort der Mitglieder oder wenigstens den Namen des Arbeitgebers beizufügen und das Alter der einzelnen Mitglieder anzugeben.

v. Gehe.  
Um dem Leser zu zeigen, worauf sich Herr v. Gehe stützt, sei mitgeteilt, daß § 20 des Vereinsgesetzes heißt:  
Vereine, in deren Zweck es liegt, Gesetzesübertretungen oder unethische Handlungen zu begehen, dazu aufzufordern oder geneigt zu machen, sind verboten.

Wie aus diesem Paragraphen Herr v. Gehe die Forderung begründen will, „mindestens die Namen der Arbeitgeber“ der Mitglieder zu erfahren, wird unseren Lesern ebenso unersichtlich sein wie uns selbst. Aber vielleicht kann er sich auf § 19 berufen. Der Paragraph lautet in dem Theile, welcher im allergünstigsten Falle hier angewendet werden kann, folgendermaßen:

Der Vorstand eines Vereins hat der Ortspolizeibehörde . . . alle sonst auf den Verein bezügliche Auskünfte auf Verlangen zu erteilen.

Das sind ja recht bescheidene Ansprache, die die Amtshauptmannschaft auf Grund dieses Paragraphen stellt. Warum verlangt man denn nicht gleich von jedem Mitglied die Photographie und eine Personalbeschreibung?

**Ein eigenthümliches Verfahren** wird von der Zeitung der Bernburger Chromfabrik seit der Einführung des achtstündigen Arbeitstages innegehalten. Trotz einiger kleiner Verbesserungen in dem Betriebe erleidet die Vergiftung der dort beschäftigten Arbeiter keinen Einhalt. Ein Arbeiter nach dem andern erkrankt an den Folgen der Vergiftung. Sobald nun aber ein Erkrankter vom behandelnden Arzt den Schein der Wiederarbeitsfähigkeit erhält und sich damit ausgerüstet wieder an der Arbeitsstelle einfindet, wird ihm die Entlassung vom Werke überreicht. Im Dienst des Kapitals wird der Arbeiter ausgepreßt und wenn nicht mehr auszupressen ist, wenn er, wie in diesem Falle, vergiftet ist, dann wirft man ihn auf die Straße. Diese Weltordnung nennt man eine „göttliche“.

**Die amtliche Durchsprägung einer Armenhaus-Bewohnerin,** der 64 Jahre alten Witwe Schröder, von der wir vor längerer Zeit berichtet, hat jetzt ihre gerichtliche Sühne gefunden. Vor dem Dresdener Landgericht hatten sich am Mittwoch voriger Woche der Bürgermeister Dr. Zahn in Rommach und der dortige Armenhausaufseher P. A. man wegen Mißbrauch des Amtsgewalts im Sinne des § 340 des Strafgesetzbuches zu verantworten. Der genannte Armenhaus-Vorsteher hatte aus Entrüstung darüber, daß die behagliche Frau am 16. Oktober v. J. in trunkenem Zustande von der Arbeit heimgekehrt war, einen Riemen ergreifen und der bereits im Bett liegenden Schröder mehrere Schläge auf das Gesicht, den Rücken und die Arme versetzt. Am nächsten Tage erkrankte Bachmann über dies Anzeige beim Stadtrath, und der Bürgermeister Dr. Zahn ordnete nunmehr nach vorausgegangener Verständigung mit dem Polizeiarzt Dr. Raumann eine Strafe von fünfzehn Stockschlägen an, die der Arzt für unbedenklich erklärte. Diese Züchtigung wurde am 19. Oktober mit einem „Hohlröschchen“ auf dem mit Kleidern bedeckten Leib vollzogen. Da nun auch im königlich Sachsen nach einer Verordnung des Ministeriums des Innern vom 15. Oktober 1888 die körperliche Züchtigung an weiblichen Insassen der Besserungshäuser als Zuchtmittel nicht mehr vollzogen werden darf, so mußte die Staatsanwaltschaft wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt einschreiten. Vor Gericht hielt die Anklagebehörde nur ein Vergehen aus Fahrlässigkeit für erwiesen, das unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu sühnen sei und in diesem Sinne erkannte der Gerichtshof gegen den Bürgermeister Dr. Zahn auf 80 M. und gegen Bachmann auf 20 M. Geldstrafe. — Eine milde Strafe für derartige „Leistungen“.

**Die Streikenden in Maryland, West-Virginia, Ohio, Indiana, Illinois und Colorado** sollen ihre Angriffe auf diejenigen, die die Arbeit nicht niedergelegt haben, fortsetzen, indem sie die Beamten der mit Kohlen beladenen Eisenbahnzüge mißhandeln und die Eisenbahnwaggons loslösen. Der Gouverneur Mr. Kinley hat infolge dessen weitere Truppen abgefordert. An verschiedenen Punkten wurden die Brücken der Baltimore-Ohio-Eisenbahn in Brand gesteckt.

Diesem dem Wollschien Depeschmaterial entnommene Melodie trägt den Charakter böswilliger Tendenz gegen die Arbeiter auf der Stirne. Wir müssen sie aber in Ermangelung anderer Nachrichten doch veröffentlichen.

**Es ist richtig, getrennte Frauorganisationen** zu erteilen oder die Frauen zum Anschluß an die Organisationen der Männer zu bewegen? Mit dieser Frage beschäftigt sich die „Gleichheit“ in ihrer letzten Nummer im Anschluß an den Bericht der englischen „Women's Trade-Union-Association“ (Gewerkschaftsverband der Frauen). Es wird dort dargelegt, daß diejenigen Berufsvereine, die ausschließlich aus Frauen bestehen, mehr und mehr zurückgehen, während die gemischten Organisationen zunehmen. Organisationen, die nur aus Frauen bestehen, heißt es dort, werden nie stark und mächtig genug sein, die Unternehmung zur Anerkennung der berechtigten Forderungen der Arbeiterinnen zu zwingen, und der Kapitalist kann gelegentlich die Frauen gegen die Männer und die Männer gegen die Frauen ausspielen. Die bürgerliche Frauenrechtlerin Lady Bille, welche ein einflussreiches Mitglied der Women's Trade-Union-Association ist, rath in Artikeln und Vorträgen ein Zusammengehen der Frauen mit den Männern an. Und auf dem Delegirtenkongress der liberalen Frauenvereine zu Portsmouth erklärte Miss Bolgarne, eine Vorkämpferin für die Forderung, Arbeiterinnen als Gewerbeinspektorinnen anzustellen — daß Gewerkschaften, denen Männer und Frauen angehören, zur Gleichstellung der Geschlechter beitragen. Mehr und mehr bricht sich auch unter den Frauenrechtlerinnen Englands die Erkenntniß Bahn, daß die Arbeiterinnen in ihrem Kampf gegen das Unternehmertum auf die gemeinsame Organisation und das Handinhandgehen mit den Arbeitern angewiesen sind. Die Fanatikerinnen der Nicht-als-Frauen-Organisationen werden bald vereinzelt dastehen.



Für den Inhalt der Inserate über-  
nimmt die Redaktion dem Publikum  
gegenüber keinerlei Verantwortung

### Theater.

Sonnabend, den 9. Juni.  
**Opernhaus.** Angla. Cavalleria  
rústicana (Bauern-Oper).  
**Schauspielhaus.** Vom landwirth-  
schaftlichen Valle. Verbotene  
Früchte.  
**Deutsches Theater.** Der Herr  
Senator.  
**Berliner Theater.** Goldfische.  
**Lesing-Theater.** Madama Sans-  
Géne.  
**Residenz-Theater.** Jugend.  
**Belles Alliance-Theater.** Rigolotto.  
**Adolph Ernst-Theater.** Charley's  
Tante. Vorher: Die Bajazzi.  
**Alexanderplatz-Theater.** Der  
neueste Skandal.  
**National-Theater.** Italien in  
Berlin.  
**Theater Unter den Linden.** Der  
Obersteiger.  
**Apollo-Theater.** Die verkehrte  
Welt.  
**Kaufmann's Variété.** Spezialitäten-  
Vorstellung.  
**Parodie-Theater.** Spezialitäten-  
Vorstellung.

### National-Theater.

Große Frankfurterstraße 182.  
**Novität! Novität!**  
**Italien in Berlin.**  
Große Ausstattungs-Posse mit Gesang  
und Tanz in 4 Akten von Carl Peters.  
Musik von A. Wiedede.  
Dekorationen aus dem Atelier von  
Müller und Schäfer. F. Hinrichsen  
vom Theatermeister Otto Weise.  
Elektrische Beleuchtungseffekte von  
Sawowsky. Kostüme vom Ober-  
garderobier Paul Hildebrandt.  
Regie: Max Samst.  
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang der  
Vorstellung 7 1/2 Uhr.  
Im Garten: **Großes Konzert.**  
Auf der Sommerbühne Aufführung von  
Puffspielen, Possen sowie Spezialitäten  
ersten Ranges.  
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 6 1/2 Uhr.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

**Adolph Ernst-Theater.**  
**Lehls 8. Aufführungen!**  
**Charley's Tante.**  
Schwant in 3 Akten v. Brandon Thomas.  
Vorher:

**Die Bajazzi.**  
Parodistische Posse mit Gesang in 1 Akt  
von Ed. Jacobson u. Benno Jacobson.  
Musik von Franz Roth.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.  
Schluss der Saison: Freitag,  
den 15. Juni.

**Reichshallen** Dönhofs-  
Platz.  
Im prächtigen Garten, bei ungünstiger  
Witterung im Saal.

**Täglich**  
**Humoristische**  
**Soirée der**  
**Nord-deutschen**  
**Sänger.**  
Zum Schluss:  
**Italien in Berlin.** Ensemble-  
szene.  
Anf. Wochentags 8 Uhr. Entree 30 Pf.,  
reservirt 50 Pf. Sonntags Anf. 7 Uhr.  
Entree durchweg 50 Pf., nach 9 Uhr 30 Pf.

### Passage-Panopticum.

Ein  
**Dahomey-  
Dorf**  
mit 51 wilden  
**Weibern.**  
Tägl. 8 Vorstellungen.  
Am 11, 12, 4, 5,  
6, 7, 8, 9 Uhr.

### Noack's Sommer-Theater.

Brunnenstrasse 16.  
Täglich:  
**Großes Konzert,**  
**Theater- und Spezialitäten-**  
**Vorstellung.**  
Anfang des Konzerts 6 Uhr, der Vor-  
stellung 7 Uhr.  
Die Kasseküche ist geöffnet.

## Castan's Panoptikum.

Der 13jährige Riese.  
Neu:  
Christliche Märtyrerin.

**Victoria-Brauerei,**  
Lüchowstraße 111-112.  
Garten resp. Saal.  
Täglich (außer Sonnabends):

### Stettiner Sänger

Herren:  
**Meysel,  
Häkel,  
Pietro,  
Britton,  
Eberius,  
Steidl,**  
Blümchen  
und Blank.  
Auf. Sonntags 7 Uhr. Entree 50 Pf.

Jeden Abend wechselndes  
hochamüsiertes Programm!  
Nach der Soiree:  
**Tanzkränzchen.**

### Brochnow's

**Ball- u. Spezialitäten-  
Etablissement**  
**Sebastianstr. 39.**  
Täglich  
**Spezialitätenvorstellung**  
von nur Künstlern 1. Ranges.  
Anfang der Vorstellung:  
Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf.  
Wochentags 8 Uhr. Entree 20 Pf.  
Im großen Saal:  
**BALL.**  
411L\*  
G. Brochnow.

**Allgem. Kranken- u. Sterbefälle  
der Metallarbeiter.**  
(G. S. 29, Hamburg.) Filiale Berlin IV.  
Sonnabend, den 9. Juni, Abends  
8 1/2 Uhr, Kleine Markusstraße 10:  
Ordentliche

**Mitgliederversammlung.**  
Tagesordnung: 1. Wahl der ge-  
samten Ortsverwaltung. 2. Kassens-  
bericht. 224/18  
Die Ortsverwaltung.

### Friedrichshagen.

**Restaurant „Waldkater“**  
Köpenickerstr. 37, 2 Min. vom Bahn-  
hof, mitten im Walde gelegen, 2000 Per-  
sonen fassend. Kaffeeküche, 4 Regel-  
bahnen, Belustigungen aller Art. Vor-  
zügliche Speisen und Getränke. Galt  
sich Vereinen und Gesellschaften beiond-  
empfohlen. Frei-Konzerte finden regel-  
mäßig jeden Sonntag, Dienstag und  
Freitag statt. H. Koslowsky.

### M. W. Walter

**Zeughofstraße Nr. 3.**  
Offiziere Ring freies Rathenower  
Export-Tafelbier, Dresdener Hofbrau-  
haus, Münchener Bräuhaus, hell und  
dunkel, frei Haus, 32 Flaschen 3 Mark.  
Gutter nur Natur 216L\*  
4 Pfund 1 Mark bis 1 Mark 20 Pf.  
Frische Eier von 45 Pf. an. Wehl,  
2 Pfd. 25 Pf. Pflaumen 2 Pfd. 35 Pf.  
Brennspiritus Liter 25 Pf.  
Sämmtliche Kolonialwaaren billigst.

### Weißbier!

Für Fabriken und Werkstätten  
sowie für Wiederverkäufer liefere  
ich mein Versand-Weißbier in  
unübertrefflicher Güte zum Preise von  
3 Mk. für 40 halbe oder 45 1/2 oder  
25 1/2 oder 20 ganze Flaschen, frei  
in's Haus, in Flaschen mit Patent-  
verschluss, ohne Pfandberechnung.  
Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.

### A. Seidler,

Schöneberg, 214L\*  
Sedanstraße Nr. 73-75 und 82.  
Berliner Weissbier-Brauerei.

### Freireligiöse Gemeinde.

Sonntag Vormittag 10 1/2 Uhr,  
Rosenthalerstr. 38, im großen Saal, Quergebäude 1 Tr.:  
Vortrag von Herrn E. Vogther: **Eid und Eidesform.** - Gäste sehr willkommen. 76/8

### Treptow. Kumpel's Parkschloß.

Höynder Landstraße.  
Größter Garten Treptow's. - Festsaal für 1000 Personen.  
11 Regelmäßig, Kaffeeküche, Volksbelustigungen aller Art.  
Platz für 8000 Pers. Vorzügl. Bairisch-Bier 1/10 Ltr. 15 Pf.  
Zu Sommerfesten ganz besonders geeignet. 158L

Ein donnerndes Hoch dem lieben  
August zu seinem 30. Geburtstage,  
das alle hochtollten Flaschen und  
Gläser in der Stettinerischen Fabrik  
wackeln. Schwiegermütter. [11306]

**Verlobungs-Anzeige.**  
Anna Beeskow  
Ernst Knobelsdorf  
Verlobte. 11226  
Allen Bekannten zur Nachricht.

### Dankagung.

Den Freunden und Bekannten sage  
ich für die zahlreiche Theilnahme bei  
der BeerDIGUNG meiner Gattin **Hon-  
riette geb. Lösser**, sowie für die  
reichen Blumenspenden, ebenso den  
Damen, die meiner Frau während ihrer  
Krankheit die letzten Liebesdienste er-  
wiefen haben, meinen herzlichsten Dank.  
Reinh. Bernicke, Schankwirth,  
Prinzen-Allee 64. 8032

Sage den Genossen, Freunden, Be-  
kannnten und dem Gesangsverein Grüne  
Eiche meinen besten Dank für die  
Theilnahme am Grabe meiner Frau.  
11876 G. Ruhn.

Die Beleidigung gegen Geschw. L.,  
wohnsaft Büdlerstr. 8, ist unwahr.  
Ich erkläre sie für ehrenhafte, an-  
ständige Mädchen. E. Schneider.

### Gr. öffentliche Versammlung

der  
**Stereotypenre  
und Galvanoplastiker Berlins  
und Umgegend**  
Sonntag, den 10. Juni 1894,  
Vormittags 11 Uhr,  
in Grattweil's Bierhalsen (oberer  
Saal), Kommandantenstr. 77/79.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag des Herrn Dr. Christeller  
über Bleivergiftung. 2. Bericht des  
Delegirten zur Gewerkschaftskommission  
und Neuwahl desselben. 3. Bericht über  
die Thätigkeit des Gewerbegerichts.  
4. Verschiedenes. 11246  
Das Erscheinen aller Kollegen ist  
nothwendig. Der Einberufer.

**Zentral-Kranken- u. Sterbefälle  
der Tischler**  
und anderer gewerblicher Arbeiter.  
Verwaltung Berlin A.  
Montag, den 11. Juni cr., Abends  
8 1/2 Uhr, im Lokal von Röll, Adalbert-  
straße 21:  
**Mitgliederversammlung.**  
Tagesordnung: 1. Festsetzung der  
Gebälter für die Ortsbeamten. 2. Wahl  
der Ortsverwaltungs-Beamten und  
Beitragsammler. 3. Wahl eines Ver-  
trauensarztes. 4. Verschiedenes. [300/14

**Zentral-Kranken- u. Sterbefälle  
der Tischler u. s. w.**  
Örtliche Verwaltung Berlin E.  
Sonntag, den 10. Juni 1894,  
Vormittags 10 Uhr, 11276  
im Lokale des Herrn Wille, Hochstr. 32a,  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Neuwahl der gesammten Ver-  
waltung, Kerze u. s. w. 2. Verschiedenes.  
Mitgliedsbuch legitimirt. Der wich-  
tigen Tagesordnung halber ist zahl-  
reiches und pünktliches Erscheinen er-  
wünscht. Die Ortsverwaltung.

**Verein der polnischen  
Sozialdemokraten.**  
Morgen Sonntag:  
**Landpartien. Grünau.**  
Die gemeinsame Abfahrt ist 1/2 Uhr  
früh vom Schlesischen Bahnhof ab. Das  
Versammeln in Grünau findet im  
Gartenrestaurant Schöth, Köpenicker-  
straße 105, statt. 259/8  
Zur regen Theilnehmung der Mit-  
glieder und Gäste ladet ein  
Die Kommission.

### Evora-Bräu

in vorzügl. Qualität empfiehlt in Ge-  
binden v. 20-100 Ltr. 80 Pf. = 3 Mk.  
**Otto Linke, Lagerhof 3.**  
Telephon Amt III Nr. 404.

## Bekanntmachung.

Die Stelle eines besoldeten Beigeordneten der Stadt Mainz  
ist nach Maßgabe der Bestimmungen der Städteordnung für das Großherzog-  
thum Hessen auf mindestens 8 oder höchstens 12 Jahre anderweit zu besetzen.  
Mit der Stelle ist ein pensionsfähiger Jahresgehalt von 6000 M. bis 7200 M.  
verbunden. Der besoldete Beigeordnete ist berechtigt und verpflichtet, sofern  
er bei seiner Anstellung das 50. Lebensjahr noch nicht überschritten hat, der  
Wittwen- und Waisenanstalt für die Angehörten der Stadt Mainz beizutreten.  
Der Antritt des Amtes soll möglichst bald, spätestens aber am 1. Oktober 1894  
geschehen. 298L\*  
Bewerber, welche die Befähigung für das Richteramt oder den höheren  
Verwaltungsdienst nachzuweisen vermögen, sind eingeladen, ihre Eingaben  
unter doppeltem Einschlage, wovon der innere lediglich die Aufschrist  
Bewerbung um die Stelle eines Beigeordneten" trägt, bis längstens den  
1. Juli 1894 an die Bürgermeisterei Mainz zu richten. Die Bewerbungen  
müssen eine Beschreibung des bisherigen Lebenslaufes und die Originale oder  
beglaubigte Abschriften derjenigen Urkunden enthalten, aus welchen sich die  
genügende Vorbildung des Bewerbers ergibt.  
Mainz, 7. Juni 1894. Der Bürgermeister: Dr. Gassner.

## Arbeiter-Bildungsschule

Die Klasse für Rationalökonomie der Nordschule macht am Sonntag,  
den 10. Juni, einen Ausflug nach der  
**Landwirthschaftlichen Ausstellung.**  
Der Eintrittspreis ist um die Hälfte ermäßigt und beträgt 50 Pf.  
Treffpunkt: Bahnhof „Alexanderplatz“, Haupteingang, Vormittags 9 Uhr.  
Gäste können sich anschließen.

## Buchhandlung des „Vorwärts“

Berlin SW., Seuthstraße 2.  
In Neu-Auflage ist soeben erschienen und geeignet zur  
Massenagitation:  
**Christenthum und Sklavenfrage.**  
Aus den Reichstags-Reden der Abgeordneten  
**Dr. Lieber, Pastor Schall und A. Bebel**  
bei Berathung des Kolonialgesetzes am 20. Februar 1894.  
Preis: Einzeln 3 Pfg. Bei Bezug von 100-500 Gr. 3 Pfg.,  
bei Bezug von über 500 Gr. 2 Pfg. pro Exemplar.  
Porto zu Lasten der Besteller.  
Ihres Inhalts und billigen Preises wie des aktuellen  
Interesses wegen eignet sich diese Schrift ganz besonders  
zur Massenverbreitung, namentlich in katholischen und in  
jenen Gegenden, wo das protestantische Minderthum  
dominirt. Gegen die salbungsvollen Deklamationen Lieber's  
und Schall's konstatirt Bebel in seiner scharfen und schlag-  
fertigen Weise den Widerspruch zwischen christlichen  
Redensarten und christlicher Praxis und weist an  
den geschichtlichen Vorkommnissen die Thatfache nach, daß die  
Vertreter des Christenthums allezeit und überall  
jede Form wirtschaftlicher Ausbeutung: Sklaverei - Wei-  
eigenschaft - „freie“ Lohnnechtschaft - im Interesse der jeweilen  
herrschenden Klassen zu verteidigen verstanden haben - trotz  
der entgegenstehenden theoretischen Lehren des  
Christenthums. 448/18

## Ausstellung Italien in Berlin.

(Stadtbahn-Station: Zoologischer Garten.)  
Täglich geöffnet von Morgens 10 Uhr bis Abends 12 Uhr.  
Massen-Konzerte sämmtl. italien. Musikkorps,  
darunter des Gr. italienischen Opern-Orchesters des Maestro Cav. Gialdino  
Gialdini. Entree 50 Pf.  
Sonnabend, den 9. und Sonntag, den 10., Abends 8 1/2 Uhr, in der großen  
Arena: Austr. des Cav. Prof. Eugenid Pini, Fechtinstr. der Igl. Ital. Marine.  
Grosses Fechtturnier auf Floret und Säbel.  
Kontrahenten: Fechtmeister Neumeister, Neumann, Luigi Sestini, Baron  
Meloni, Ugo de Veroli. Zum Schlusse:  
Entscheidungsmensur um die Meisterschaft der Welt  
zwischen Cav. Pini und dem Universitätsfechtmeister Prof. J. Hartl aus Wien.  
Sonntag früh von 5 1/2 bis 10 Uhr bei günstiger Witterung: Früh-  
konzert sämmtlicher Musik- und Sänger-Chöre. Entree bis 10 Uhr 30 Pf.

## Schweizer Garten.

Am Friedrichshain. Am Königsthor.  
Täglich: Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.  
Volksbelustigungen aller Art.  
Im neu  
parquetirten Saale: | Täglich: Gr. Ball.  
Von 5-7 1/2 Uhr: Freier Damentanz. Die Kaffeeküche ist geöffnet.  
Entree 30 Pf., Billets vorher 25 Pf.

## Restaurant zum Zeuthener See.

Inhaber: Ernst Künkel.  
Station: Hankels Ablage-Zeuthen (Görlitzer Bahn).  
Vorzügl. Ausflugsort für Landpartien, größere Gesellschaften  
Vereine etc. Angenehmer Aufenthalt an Wald u. Wasser.  
Sommerwohnungen.  
Canytaal, Billards, Regelmäßig, Kaffeeküche. 897b

## Wittheilung für die Herren Gastwirthe!

Erlaube mir hierdurch anzuzeigen, daß ich aus dem Verein der  
Berliner Brauereien ausgeschieden bin, und offerire mein gold-  
farbnes und dunkles (Münchener fahe) Carlsberger Bräu mit  
21 Mark pro Sonne inkl. Spundgeld. 243L\*  
**Friedrich Reichenkron, Brauerei-Carlsberg,**  
Charlottenburg, Spreestraße 3 (Telephon Nr. 83).



## Bojkottiert sind:

1. Schultheiss-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin (und Tivoli).
2. Brauerei F. Happoldt.
3. Böhmisches Brauhaus, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, A. Knoblauch.
4. Brauerei Karl Gregory, Berlin (Ablers-Brauerei).
5. Vereins-Brauerei Rixdorf.
6. Spandauer Berg-Brauerei, vorm. E. Beckmann, Westend bei Charlottenburg.
7. Aktien-Gesellschaft Schloss-Brauerei Schöneberg.

## Tokales.

**Willkommen!** Aus dem Pflanzensaal Rumfutsch + Eldorado ist endlich gestern unser braver Genosse Enderß entlassen. Elf Monate acht Tage hat er wegen Ausbleiben der Redaktionssperre in die vom Strafgesetzbuch und der Rechtsprechung geschaffenen Maschen im Gefängnis zubringen müssen! Unser wackerer Kampfgenosse ist insbesondere deshalb sehr hoch bestrast worden, weil das Gericht „die Tendenz des „Vorwärts“ zur Begründung der Verurteilung verwenden zu dürfen glaubte. Die „Tendenz“ bleibt unveränderlich. Hoffentlich erholt Enderß sich bald von seiner langen Gefängnisstrapaze.

**Bierkönig Nöfde's Worte und - Thaten.** Am 19. Mai, gleich nach der Boykott-Erklärung schrieb der „Vorwärts“ mit Bezug auf die Arbeiterfreunde Nöfde folgendes: „Der ein Unternehmender großer Stillschreiber will, darf seinen Profit nur mit dem vorchristlichen sozialpolitischen Augenausschlag einsäckeln und muß von praktischem Christentum trüben wie ein Draufseiler von Würze.“

Die Wahrheit dieser Worte hat keiner eklatanter bewiesen als Nöfde selbst mit seinem eigenen Munde am 5. Juli 1891, bei der Eröffnungsfest des Kinderheims in Pantow. In der nur für den internen Kreis der „Seinen“ berechneten Rede leistete sich der ungelobte Aktien-Bierkönig in Arbeiterfreundlichkeit, praktischem Christentum, Harmonieschmelzen, nationalökonomischer Unwissenheit, Selbstverherrlichung u. s. w. das denkbar Höchste, so daß wir uns nicht verjagen können, auf die Gefahr hin, daß man uns den Vorwurf der Indiskretion macht, wenigstens die markanten Stellen im Folgenden wortgetreu wiederzugeben:

### Verehrte Festgenossen!

Es war am 30. September 1890, als der Aufsichtsrath unserer Gesellschaft mir die Mitteilung machte, daß er — einer früheren Anregung von mir Folge gebend — beschließen habe, bei der nächsten Generalversammlung die Bewilligung einer Summe von 20 000 Mark zu beantragen, welche zur Erbauung eines Kinderheims in Pantow verwendet werden sollte zur Erinnerung an meine 25jährige Thätigkeit in der Schultheiss-Brauerei, sowie in Anerkennung der erzielten Erfolge. Sie wissen, daß die Generalversammlung vom 29. November 1890 den Antrag des Aufsichtsrathes genehmigt und daß die vorjährige Generalversammlung einen weiteren Betrag von 10 000 Mark für den inneren Ausbau und die Einrichtung des Hauses zur Verfügung gestellt hat.

Wie ich bereits am dem am Abend meines Jubiläums veranstalteten Feste hervorgehoben Gelegenheit hatte, konnte mir kein äußeres Zeichen der Anerkennung willkommener sein, als dieses! Ist es doch geeignet, als dauerndes

Wahrzeichen dafür zu gelten, daß die unter meiner Leitung stehende Gesellschaft bestrebt ist, mit der Verbesserung ihrer Lage auch die Lage der von ihr beschäftigten Arbeiter günstiger zu gestalten, daß sie es als eine Pflicht anerkennt, nicht nur für das Wohlergehen ihrer Angestellten selbst, sondern auch für das ihrer Familien nach Möglichkeit bedacht zu sein. Gerade dadurch, daß wir hoffen, wird das Band, welches Arbeitgeber und Arbeitnehmer, welches Direktion und Angestellte in jedem Betriebe umfassen sollte, bei uns immer fester und fester sich gestalten! Je mehr von gewisser Seite darauf hingearbeitet wird, dieses natürlich Band zu lockern, desto mehr muß es unsere Aufgabe sein, uns aneinander zu schließen. . . .

Verehrte Festgenossen! Fünfundzwanzig Jahre ist eine lange Zeit, wenn sie vor uns liegt, und eine kurze, wenn sie hinter uns liegt! In der Erinnerung kommt die Vergangenheit nur zur rechten Geltung, wenn man sich vergegenwärtigt, was innerhalb einer gewissen Spanne Zeit geschehen und geleistet worden ist. Gestatten Sie mir daher einen kurzen Rückblick auf jene 25 Jahre, soweit sie das Brauerei-Unternehmen betreffen, von dessen Gedeihen unser aller Wohl und Wehe mehr oder weniger abhängt. — Ich war noch nicht 20 Jahre alt, als mein Vater im Jahre 1864 die Schultheiss-Brauerei von dem bald darauf verstorbenen Jobst Schultheiss käuflich übernahm und mir die Leitung derselben übertrug. Das Geschäft war damals allerdings noch klein, denn der Absatz betrug im ersten Jahre nicht ganz 15 000 Hektoliter. Immerhin wäre mir die Erfüllung der mir gestellten Aufgabe bei meiner Jugend und den damaligen mangelhaften Einrichtungen nicht möglich gewesen, wenn nicht eine bewährte Kraft in der Person des damaligen Braumeisters Beck mir zur Seite gestanden hätte. Diesem Mann danke ich und danke das Geschäft, dem seine Kraft gewidmet war, sehr viel, und ich bin stolz darauf, daß er mich noch heute, nach beinahe 40jähriger Thätigkeit in der Brauerei mit Rath und That unterstützt. Das Geschäft entwickelte sich in erfreulicher Weise und machte mich mein Vater nach wenigen Jahren zum Theilhaber desselben. Die Ausdehnung, die das Unternehmen bald erreichte, ließ es im Interesse der übrigen Familienmitglieder wünschenswerth erscheinen, dasselbe im Jahre 1871 in eine Aktien-Gesellschaft umzuwandeln, in welcher ich die Direktion übernahm. Ich glaube, nicht lange in dieser Stellung zu bleiben, weil ich meinte, ich würde in den engen Formen, die eine solche amtliche Stellung gegenüber der eines Eigentümers mit sich bringt, keine Verwirklichung für meine Thätigkeit finden können. Sehr bald aber sah ich ein, daß es im Leben ganz gleich ist, unter welcher Form, in welcher Eigenschaft man etwas leistet, sofern man nur den Platz ausfüllt, der einem angewiesen ist. Das ist es, was man heute zu Tage nicht oft genug hervorheben kann: Nicht alle können das gleiche sein! nicht Jeder kann der Erste sein! Es kann nicht Jeder Arbeitgeber, nicht Jeder Besitzer sein! Das eine ist aber möglich und auch nöthig, daß wir uns alle gegenseitig achten und lieben, lieben in echt christlichem Sinne, indem wir einander nur Gutes zutrauen und uns gegenseitig zu nähern suchen. — Dieses Gefühl der Achtung und Liebe möchte ich vor allem denen gegenüber zum Ausdruck bringen, die seit langen Jahren mit mir gearbeitet und dazu beigetragen haben, daß aus der anfangs kleinen Schultheiss-Brauerei das jetzige bedeutende Unternehmen entstand, das dessen Absatz von 15 000 Hektoliter im Jahre 1864, 65 auf 225 000 Hektoliter im laufenden (1891) Jahre, also um das 15fache gestiegen ist. Es sind dies nicht nur meine Kollegen, die Herren Scheibel und Mertens, sowie Herr Braumeister Hauser, sondern die große Zahl von Beamten, Gehilfen und Arbeitern, die seit langer Zeit bei und mit uns thätig sind.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß auch die neuere Ausdehnung, die die Schultheiss-Brauerei durch die Vereinigung mit der Tivoli-Brauerei erfahren hat, zum Nutzen des Ganzen gereichen und daß ein gutes Einvernehmen zwischen den Vorgesetzten und Angestellten der einen Brauerei mit denen der anderen sich herausbilden werde. —

Soweit Herr Nöfde! Wie diese Worte zu seinen Thaten,

den vollzogenen und den neuerdings angedrohten Entlassungen völlig schuldloser Arbeiter, stimmen — darüber keine Worte, das wissen die Arbeiter, die so lange thätig sein werden, bis sie den Sieg über Nöfde und Konsorten errungen haben. Sie haben den „großen“ Bismarck besiegt, sie werden auch mit diesen „kleinen Bismarcks“ fertig werden.

Allgemeine Beiterkeit dürfte unter der Arbeiterschaft ein Geseires erwecken, das in einem der berufensten Jobberblätter, dem „Berliner Börsen-Courier“ zur Zeit angestimmt wird. Das Blatt, das schmunzelnd zugehört hat, wie die Arbeiter vor, unter und nach dem Sozialistengesetz von Behörden und Unternehmern gehudelt worden sind, schreit jetzt gelegentlich des Bierboytotts und der angeblich terroristischen Kontrollmaßregeln, die damit verbunden sein sollen, in die Welt hinaus:

„Weite Bevölkerungsschichten stehen thätig bei und unter dem Bann des Sozialismus, nicht etwa seiner Lehren und seiner Anschauungen, sondern seiner Schreckensherrschaft, seines Zwanges, der weit schlimmer ist, als es jemals irgendwo der von den Sozialdemokraten so böse gemalte Zwang des Kapitalismus gewesen. Kleine Gewerbetreibende und Handwerker müssen zu den sozialdemokratischen Klassen beistimmen, müssen sozialdemokratisch stimmen und womöglich sich auch äußerlich sozialdemokratisch gebärden, wenn sie nicht wirtschaftlich ruiniert sein wollen. Mit dieser Rücksichtslosigkeit, welche die Sozialdemokraten von den Agrariern erlernt haben könnten, haben die Sozialdemokraten gewisse Vortheile und Erfolge erzielt, und deswegen haben sie sich jetzt daran gemacht, das gleiche Spiel in einem weiteren Kreise und gegenüber kräftigeren Elementen zu versuchen. Es ist geradezu unglücklich, was bisher schon die Brauereien und die Gastwirthe von den Sozialdemokraten sich haben gefallen lassen, und es geschieht ihnen ganz recht, wenn auf Grund ihrer Nachgiebigkeit und Schwachberzigkeit die Forderungen an sie immer mehr gestiegen sind. Jetzt sind sie allerdings bis in's Markloste gestiegen, und das wird der sozialdemokratischen Gewaltherrschaft hoffentlich ein Ende bereiten.“

Wir glauben im lächelnden Einverständnis mit unseren Lesern handeln zu können, wenn wir den Schmerzschrei des Organs der Brauerei-Aktionäre, deren Papieren immer tiefer im Kurs sinken, dankend als Zeugnis dafür quittiren, daß die Abwehrmaßregeln, zu denen die Arbeiterschaft schreiten mußte, vollst. die wünschenswerthe Wirkung ausübten. Die Schläge sitzen, denn der Jobber schreit!

**Sie lassen mit sich handeln.** Wie das „Kleine Journal“ mittheilt, hat die Höhe der Konventionalstrafe, welche in der Saalbesitzer-Versammlung festgesetzt ist, eine Abänderung erfahren. Es soll jetzt eine Konventionalstrafe von 500 M. (nicht 3000 M.) und für die Brauereien eine solche von 3000 M. (nicht 10 000 M.) beschlossen worden sein. Vielleicht ist man großmüthig und läßt noch einige Nulzen ab. Woher sollen die „Saalbesitzer“ in ihrem stillen Kämmerlein denn auch die Tausende nehmen und nicht fehlen?

**Die sozialdemokratische Fraktion der Stadtverordneten-Versammlung** hat folgenden Antrag eingebracht: Die Versammlung ersucht den Magistrat, die amtlichen Bekanntmachungen auch durch die hier erscheinende Zeitung „Vorwärts“ Berliner Volksblatt zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

**Arbeiter-Bildungsschule.** Die Klasse für Nationalökonomie der Nordische veranfaßt am Sonntag, den 10. d. Mts., einen Ausflug in die Landwirthschaftliche Ausstellung, die gegenwärtig im Treptower Park stattfindet. Der Eintrittspreis ist für die Teilnehmer dieses Ausflugs um die Hälfte herabgesetzt und beträgt 50 Pfennige. Da sich Gäste anschließen können, und bekanntlich nur dieser eine Sonntag in die Ausstellungswoche fällt, so ist Jedem, der sich für die gegenwärtige Entwicklung der landwirthschaftlichen Technik, das Maschinenwesen u. s. w. interessiert, zu empfehlen, sich an der Exkursion zu betheiligen. Die Teilnehmer versammeln sich Sonntag früh 9 Uhr am Bahnhof „Alexanderplatz“, Haupteingang von der Königsstraße. Dem es

## Die landwirthschaftliche Ausstellung,

welche am Mittwoch im Treptower Park eröffnet wurde, erscheint in der Hauptsache als eine Ausstellung von Zucht- und Zugvieh, von landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthen. Gewiß, es giebt auch anderes zu sehen, ein Schock ausgestopfter Vögel, das Reliefbild einer Berliner Rieselfeldanlage, einige Riefenröhren, vierzellige Moorweiden, der schier keine Granen hat, Damenskappeln, verschiedene Gesteinsproben und Mineralien, Krostfüttermehle und Düngstoffe, eine kleine Fischausstellung, in der auch ein oder zwei Krebse zu sehen sind, eine Pferde-Ringbahn, welche noch langamer geht, als die faulste Sekundärbahn; aber das Alles ist doch nur Nebensache, Auspug Brimborium, wie die Isonischen Wägen, welche die Ausstellungsfahrer tragen; die Hauptsache sind Vieh und Maschinen. Und in dieser Beziehung ist viel zu sehen, Vieles und Schönes.

Die Luftstige der Ausstellungsbuden ist unstreitig diejenige, in welcher hinter Drahtgittern das bewegliche Hühnervolk sich seines Lebens freut. Da ist ein ewiges Getöse und Orgelgeräusch, als sollte der jüngste Tag anbrechen. Und was für Töne dieses Gesundes in der Rehle hat! Da giebt's Hähne, die sehen aus, als hätten sie sich eine Unterhose bis zu dem Hals hinaufgezogen und ihr Kollern klingt wie das dumpfe Klaffen einer zehnpfündigen, kopfgroßen Kuhschelle; die Zwerghähnchen auf der anderen Seite piepsen wie die Jüngsterchen. Und dann ist noch ein malaisches Gähn da, das ist ein Unikum. Die Flügel hat es zwischen die Beine genommen, den Kopf eingezogen und nun hoch es da wie ein Fahnensträger, dem das Laufen zu dumm geworden; sein Gesicht ist um nichts intelligenter als dasjenige einer Taube der nächsten Abtheilung, die ausschaut wie ein in der Entwicklung zurückgebliebener Bartgeier, der all seine Lebenskräfte nicht anders als ostfriesischen Fusel getrunken.

In den Thierbuden muß jedem Berliner das Wasser im Munde zusammenlaufen; Fett und nichts als Fett und Fleisch in allen Stadien der Entwicklung und Blüthe. Man fragt sich unwillkürlich: Was, so etwas giebt's in Deutschland, und wenn man in Berlin ein Hindfleisch ist, thät's Noth, man bestelle zugleich mit dem Gericht eine Portion frischer Hähne? Die Herren vom Ausstellungskomitee wußten wahrscheinlich, weshalb sie den Eintrittspreis so hoch hinauf setzten; ein Proletarier müßte beim Anblick dieser lebendigen Fleischberge vor Horn ja aufschrecken wie ein Suppentopf. Fett sind diese Schweine, Schafe, Rinder alle, fett, daß sie sich kaum rühren können. Und wie vielerlei Arten und wie grundverschieden von allgemeinem Typus, welchen ein Nichtagrarier in der Erinnerung hat, sind oft diese Thiere! Hier die feinwolligen Merinoschafe, die wie eine Walze, kaum erblickt man das Auge unter den Bötteln der herabhängenden Wolle, die aus dem Rücken aber handhoch empor sich erheben

und so dicht und zart ist, wie das feinste Wassermoose. Dort die Scapshire Schafe, zierlich, glatt geschoren, mit schwarzen Köpfen und Beinen, die kleinen Heidschnuden, die hochbeinigen ostfriesischen Milchschafe, deren Paar, schwarzbraun oder wachstromlich herabwallt wie bei den Angoraziegen. Kommt man von diesen Schaftreihen dann zu dem einsamen Somali-Fettfleisch-Knirps, der einem aus seiner Negervogel anblinzelt wie ein gepörrigter Hund, so muß man unwillkürlich lachen.

Das ehrwürdigste lebendige Gestalt in der ganzen Ausstellung aber ist der Riesenbock Peter; hätte der unter der Regierung des seligen Kaisers Hadrian sein mannbare Alter erreicht, er hätte auf Grund seines Konstruktions von einem Barte eine Ausstellung als Staatsphilosoph sicher erlangt.

Die Zahl der ausgestellten Pferde, Künder und Schweine ist Region. Es zeigt sich auch bei ihnen, wie Faulenzen und gutes Essen die Körper verweichlicht und deformirt. So ein festes Hirschvie Schwein schläft länger als ein Rentier, während die knedigen oberpfälzer Landschweine ihre langen Köpfe eifrig hin und her werfen und jeden Augenblick bereit sind, ihre Dauer zu probiren. Unter den Rindern scheint viel „Ausstellungsmaare“ zu sein. Wenigstens sagte ein Aussteller zu einem Bäuerlein, das nach langem Gögern, Heberlegen und Rechnen seine Eigenheit zu erkennen gab, eine Prachtthier in seinen Besitz zu bringen: „Geht nicht, mein Lieber. Die verkaufen wir nicht. Die haben wir extra für die Ausstellung präparirt.“

Betrifft man den großen, vieredigen Platz, auf welchem die tausende von Maschinen und Geräthe Ausstellung gefunden, dann erkennt man so recht, in welchem Maße die Landwirthschaft heute Wissenschaft geworden. Wie weit ist hier die Entwicklung fortgeschritten, wieviel Menschenkraft ist durch Maschinen unnöthig gemacht, durch Maschinen, die oft so zierlich sich ausnehmen, wie ein Spielzeug.

Eine Berliner Firma hat ein vierfüßiges Petroleumlokomobil ausgestellt, das kaum größer ist als die Gewandtruhe eines Diensthofen; und doch genügt sie vollständig für jede Kleinbahn. Wie plump und unbeholfen waren noch vor wenigen Jahren die in Deutschland gebauten Lokomobile für Dampftraktoren! Heute hat schier jede das Aussehen eines Schmuckstückes. Und immer praktischer, immer handlicher werden selbst die einfachsten Geräthe. Auf der Ausstellung sieht man eine neue Buttermaschine, die nach dem System der Wellenabschaukel konstruirt ist; der leiseste Anstoß bringt das Ganze in wegende Bewegung. Wie uralt und unpraktisch nimmt sich dagegen das schmachtige Faß aus, mit welchem sich die bayerische Gebirgsbauern stundenlang herumärgert, daß ihr der Schweiß in ganzen Strömen vom Gesichte fließt!

Und doch, wenn man sich die Sache überlegt, für wen haben all diese Erfinder und Konstrukteure sich abgemüht? Wem fällt der Nutzen, der Profit zu, der mit diesen hundert und tausend Maschinen erzielt wird? Dem Kapitalisten, dem Groß-

grundbesitzer, dem Großbauer und höchstens noch dem Mittelbauer. Eine von Fowler neu konstruirte Lokomobile für den Dampfzug kostet 25 000 M. All diese vier-, sechs- und acht-schigen Dampfzüge, diese Nähmaschinen, Sämaschinen, Dreseneggen, Kartoffel- und Legemächinen, Centrifugen kosten Geld und setzen einen großen Betrieb voraus, sollen sie sich rentiren. Ich sah manchen Bauer, der mit glänzenden Augen an ein Geräth herantrat, dessen Brauchbarkeit er auf den ersten Blick erkannte, aber nachdem er den Preis erfahren, zuckte er zusammen und drückte sich seitwärts.

Sehr interessant ist die Darstellung der in einigen Gegenden Norddeutschlands immer mehr in Aufschwung kommende Moor- und Torfmoore werden der Landwirthschaft zugänglich gemacht. Der auf Mooruntergrund gezogene Weizen und Roggen ist schier gerade so entwickelt wie der in den fettesten Boden gesät. Diese Abtheilung mögen sich besonders diejenigen Herren ansehen, die eine Parrenlade anschlagen, als vor Jahr und Tag ein Sozialdemokrat von der Kultivirung der Lüneburger Heide sprach.

Auch das preussische Ministerium für Landwirthschaft befindet sich unter den Ausstellern. Unter andern hat es auch einige Photographien von Gehöften der neuen Rentenbauern zur Ansicht ausgestellt. Aufrichtig gestanden, einen besonders guten Eindruck machen diese Wohn- und Wirthschaftsstätten nicht, ob sie nun nach niederländischer Art, Haus und Scheuer in einem Trumm oder in der geschlossenen vieredigen Hofform erbaut sind. Die Wände sind meist Miegelbau, und stellenweise ist sehr viel Holz verwendet. Freilich kosten sie nur 600 bis 700 M., aber wir glauben, daß ist noch manchem Renten„bauer“ viel zu viel.

Die Ausstellung ist im allgemeinen noch immer schwach besucht, obwohl sie nur noch bis zum Montag dauert. Der eine Grund mag die schlechte Witterung sein, der andere ist ganz entschieden der hohe Eintrittspreis. Am ersten Tag betrug dieser 3 Mark, an den nächsten zwei Tagen 2 Mark, für jeden der übrigen Tage soll eine Mark bezahlt werden. Das ist doch sehr geschmalzen! Nun ja, die deutsche Landwirthschaftsgesellschaft, welche die Ausstellung veranstaltet, hat im letzten Jahre nur 270 000 M. Ueberschuß erzielt. Man sieht im schönen Treptower Park jetzt viele Grafen und Herren und Großgrundbesitzer herumstolzieren, aber auch viele Bauern zaghaft von einem Schautisch zum andern sich wenden. In dieser Beziehung unterscheidet sich die Ausstellung sehr vortheilhaft von der Frempalaft-Versammlung der Wälder. Am meisten Auffehen erregte am Freitag ein schwäbischer Bauer. Mit einem unbändigen Dreispitz, rother Weste, langen Gamaschen und einem Schwanke, dessen Schäfte bis an die Knöchel reichten, kam er dahergeht. In der Rechten hielt er einen großen Wofesteden, und seine vorgeschobene Unterlippe schien zu schmunzeln: Wasch? Ich gefall' Euch? Sonsten und jehnt? — Und es sah ihn jeder nach vom Kleinsten bis zum Größten. —



esser post, der kann sich um 1/2 Uhr am Bahnhof „Treptow“ befinden.

Der rothe Sanitätsdraht. Unter dieser Siechmarke bringt das „Berliner Tageblatt“ folgende Mittheilung: Vor einiger Zeit erschien in „Vorwärts“ eine Mittheilung des Inhalts, dass eine Arbeiter-Sanitätskommission gebildet worden sei, deren Vertrauensmänner die Aufgabe hätten, sanitären Uebelständen nachzuforschen. Im Mai erdichten dann in „Vorwärts“ eine Notiz, in welcher über die Wirksamkeit dieser Kommission beziehungsweise eines ihrer Mitglieder berichtet wurde. In der Dörlitzerstraße, so hieß es in derselben, befindet sich ein hauptsächlich von Arbeitern bewohntes Haus, das den sanitären Anforderungen in keiner Weise genüge. Die Wände seien naß und mit Schimmel bedeckt, und die Bewohner deshalb leidend. Vollstän dig sei wurde festgestellt, daß sich in dem betreffenden Hause in der That ein rothbärtiger Mann, der sich den dort wohnenden Familien als „Rechercheur der Sanitätskommission“ and des „Vorwärts“ vorgeblich, über die gesundheitlichen Zustände und die Beschaffenheit der einzelnen Wohnungen erkundigt hatte. Damit glaubte er aber seine Pflicht noch nicht erfüllt zu haben, er erklärte vielmehr, auch die Frauen körperlich untersuchen zu müssen, um feststellen zu können, ob ihr körperlicher Zustand, besonders aber der reiche Kindersegen, dem er im Hause begegnet, auf die schlimmen Wohnungsverhältnisse zurückzuführen seien. Eine Frau war auch den Gründen des Mannes zugänglich und ließ sich untersuchen; von anderen wurde der Biedermann zur Thür hinausgeworfen. Die Kriminalpolizei warnt vor dem Manne, der, wie gesagt, durch seinen rothen Bart besonders kenntlich ist.

Uns ist nicht bekannt, welchen tatsächlichen Untergrund die Mittheilung hat, die von dem, wie bekannt, namentlich in Schauererzählungen wohl bewanderten „Berliner Tageblatt“ aufgesetzt wird. Wohl aber können wir zu der in wohlwollendster Absicht in die Oeffentlichkeit gesetzten Geschichte erklären, daß der „Vorwärts“ noch niemals eine Person zu Rechercheur der geschädigten Art beauftragt hat. Ob der Name der Arbeiter-Sanitätskommission, die bekanntlich seit etwa zwei Jahren sich der vom besten Erfolge gekrönten Aufgabe unterzieht, die sanitären Mängel in den Arbeitervierteln Berlins aufzudecken, von irgend einem Stroh zu unlauteren Zwecken gemißbraucht worden ist, haben wir zur Stunde noch nicht in Erfahrung bringen können. Sobald wir Näheres in der Angelegenheit erfahren haben, werden wir natürlich darüber berichten.

Auf den fünf städtischen Waagen haben im vergangenen Jahre im Ganzen 79 865 Verwiegungen (einschließlich der zur Feststellung des Tarogewichts gebührenfrei gewogenen 27 665 Pösten) stattgefunden, wofür 41 562 Wl. an Waagegeldern entnommen wurden. Außerdem wurden auf der Gold- und Silberwaage am Petriplatz 89 Pösten von 172 Kilo Gesamtgewicht für 15,60 Wl. Waagegeld gewogen. Die Zahl sämtlicher verwogenen Pösten betrug 43 187.

Sie färben roth, sie färben gut. Nämlich die „Wasserwagen“ der Linie Spittelmarkt-Weßing der Großen Berliner Omnibus-Gesellschaft. Wie schon gestern bemerkt, haben dieselben die unter den gegebenen Verhältnissen nicht besonders angenehme Eigenschaft einer Brause, indem sie das herabströmende Regenwasser wie ein Sieb durchlassen. Dieses unfrisirte Regenwasser bewirkt nicht allein eine direkte Verschmutzung der Gewandung der Fahrgäste, sondern auch eine indirekte, indem die durchwässerten Rückenlehnen aus rothem Wäsch ihre Farbe den Rücken der Fahrgäste in bedenklicher Weise mittheilen. Diese Entdeckung veranlaßte vorgestern in einem dieser Wagen begreiflichen Schreden bei den lichtgekleideten Fahrgästen, besonders bei den Damen. Was den guten Berlinern doch alles geboten wird!

Ueber die Heiligkeit des „Eigenthums“ können sich auch zweifeln bei ehrlichen Handwerksmeistern berechtigter Zweifel einstellen. Ein hiesiger Tischlermeister H. hatte nach einem Neubau in Niddor die Journituren geliefert, konnte aber kein Geld von dem Bauherrn nicht erlangen. Da wiederholte Mahnungen nicht fruchteten, so griff der Handwerker zu einem Gewaltmittel; in der Nacht zum Mittwoch vor 8 Tagen fuhr er nach dem Neubau hinaus und holte sich die Waare, für welche er keine Zahlung erlangen konnte, zurück, um am nächsten Morgen dem Bau-Unternehmer von dem Gewaltstreich Mittheilung zu machen. H., der geglaubt hatte in vollem Recht zu sein, wird die That jedoch arg läßen müssen. Auf Antrag des „geschädigten“ Unternehmers ist gegen den Tischlermeister wegen „Einbruchdiebstahl“ die gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden!

Ein Bild von dem grauenhaften Elend, unter dem schon der Jugend des Proletariats der schwache Funken von Lebensfreudigkeit mittheilslos getretten wird, entrollt sich, nach der Mittheilung eines Gerichtsberichterstatters bei Betrachtung der vier Kinder im Alter von 6-11 Jahren, welche jetzt häufig nach dem Moabitler Kriminalgericht kommen, um — ihre Mutter zu besuchen und deren Hilfe anzurufen. Die Kinder kommen aus Weißensee, wo bisher die Eltern wohnten. Der Vater ist in die Fremde gegangen, um Arbeit zu suchen, die Mutter sitzt in Untersuchungshaft wegen Urkundenfälschung. Sie soll auf falschen Namen und gefälschten Miethvertrag Waaren auf Abzahlung entnommen und zu Gelde gemacht haben. Die Kinder sind bei einer Tante in Pflege, die selbst zwei Kinder hat und ebendrin nicht ganz bei Sinnen sein soll. Die Kinder klagen über schlechte Behandlung und suchen bei der Mutter Schutz und Hilfe, allerdings vergeblich, denn wenn auch ab und zu die Besuche genehmigt werden, so ist doch die Mutter in der Haft außer Stande, etwas zu thun. Wenn die Untersuchungshaft andauern sollte, so meint unser Gewährsmann, wird sich wohl die Weißenseer Gemeinde der Kinder annehmen müssen.

Also doch! Wer aber entläßt sich hier nicht des Dichterswortes: Ihr laßt den Armen Schuldig werden, dann überlaßt ihr ihn der Pein! — Wenn wir übrigens nicht irren, verlangt man auch von derart zerjagten Geschöpfen in allem Ernst, daß sie in „Gottesfurcht“ und „Liebe zum Vaterlande“ aufwachsen sollen!

Frage Enttäuschung hat gestern Nachmittag ein Bahnhofsdieb erlitten. Ein Schiffer, der mit dem um 8 Uhr 45 Minuten vom hiesigen Anhalter Bahnhofs abgehenden Zuge nach Dresden fahren wollte, war vor der Zeit dort eingetroffen und hatte außerhalb der Absperrung seinen grauen Handkoffer unter eine Bank gestellt. Um sich mit Zigarren zu versehen, verließ er auf höchstens 5 Minuten den Bahnsteig. Diese Zeit hatte einem herumlungelnden Diebe genügt, um mit dem Koffer unbemerkt zu verschwinden. Die Spitzbüberei hat dem Thäter nicht eingebracht; denn der Inhalt des Koffers bestand aus alten Stiefeln und werthlosen Kleidern. Dagegen ist dem Eigenthümer ein empfindlicher Verlust erwachsen, da er seine von Jugend an angesammelten Papiere darin aufbewahrt. Der Befohlene begl den Wunsch, daß der Dieb die Papiere nicht vernichten möge.

Ueberziehbarer machen sich in der letzten Zeit wieder auffallend bemerkbar. So sind namentlich die Universität und ein Wirthshaus in der Friedrichstraße heimgesucht worden.

Die Gefängnißarbeit scheint berufen zu sein, nicht nur den Handwerkern, sondern auch den Schreibern Konkurrenz bieten zu sollen. Wie uns nämlich mitgeteilt wird, wurden nun die Oberzeit im Hausvoigtei-Gefängniß am Molkenmarkt von den Sträflingen, die dem Kaufmann resp. Schreibhände angehörien, im Auftrage des Herrn G. Reih „Sammellisten für bedürftige Kinder“ angefertigt. Der Verdienst, der hierfür den Sträflingen gewährt wurde, betrug — — — 20 Pf. pro Tag. Trotzdem es

zahllose Arbeitslose giebt, würde sich für diesen Tagelohn allerdings dem Herrn G. Reih keiner dienstbar erzeigen.

Aus dem Fenster gestürzt ist am Donnerstag Mittag um 12 Uhr die 54 Jahre alte Zimmervermieterin Mathilde Krusch. Sie war damit beschäftigt, die Fenster ihrer am Kaiser Franz-Grenadierplatz 4 im vierten Stock belegenen Wohnung zu reinigen, verlor das Gleichgewicht und fiel auf den Bürgersteig hinab. Die Verletzungen waren so schwere, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Polizeiverst. Am 7. d. Mts. Morgens fiel ein Maler-Gehilfe aus dem ersten Stock des Neubaus Landgrafenstr. 18a in den Vorgarten hinab und erlitt eine Verstauchung des Rückgrats, des Armes und des Fußes. — Mittags stürzte eine Frau beim Putzen der Fenster ihrer im vierten Stock des Hauses Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 4 belegenen Wohnung auf den Bürgersteig hinab und stieß auf der Stelle. — In der Viktorienstraße fiel ein Kutscher in der Trunkenheit vom Wagen und jag sich eine bedeutende Verletzung am Kopfe zu. — In der Nacht zum 8. d. Mts. fand im Hause Waldemarstr. 51 ein kleiner Brand statt.

Witterungsübersicht vom 8. Juni.

Stationen.	Barometere stand in mm. beobachtet auf d. Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12).	Wetter.	Temperatur (nach Celsius) 10 U. = 40 F.
Swinemünde .	750	NO	8	Regen	10
Hamburg . . .	754	W	4	bedeckt	12
Berlin . . . . .	752	W	5	Regen	13
Wiesbaden . . .	760	W	4	bedeckt	12
München . . . .	760	NO	5	bedeckt	11
Wien . . . . .	756	W	3	bedeckt	15
Daparanda . . .	762	O	4	wollenlos	14
Petersburg . . .	754	SW	—	Dunst	12
Köln . . . . .	762	NO	3	wolfig	13
Aberdeen . . . .	760	NO	3	wolfig	13
Paris . . . . .	764	SW	2	wolfig	12

Witterung in Deutschland am 8. Juni, 8 Uhr Morgens. Nachdem auch im Laufe des gestrigen Tages in ganz Deutschland mit Ausnahme des Nordostens sehr reichliche Gewitterregen herniedergegangen sind, welche zu Berlin über 24 Millimeter Regenhöhe ergaben, hat das Barometer zu steigen begonnen. Das Wetter ist jedoch noch größtentheils trübe und etwas regnerisch. An der Nordsee haben sich stürmische Nordwestwinde, an der Obermündung stürmische Nordostwinde erhoben und auch im Binnenlande haben sich die westlichen Winde erheblich verstärkt. Die Temperatur, welche jetzt auch im Süden ziemlich stark gesunken ist, liegt heute Morgen in den meisten Gegenden zwischen 11 und 13 Grad, nur Breslau meldet noch 16 Grad Celsius.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 9. Juni 1894. Einwas wärmeres, zeitweise heiteres Wetter mit schwachen westlichen Winden; keine oder unbedeutliche Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Beifung.

Von einem bemerkenswerthen Versuch, Veröffentlichungen durch die Presse erforderlichen Falles außerhalb des Rahmens des Preßgesetzes zu stellen, giebt der 24. Band der Entscheidungen des Reichsgerichts Kunde. Der Einfender eines beleidigenden Artikels war von einer Strafkammer außer Verfolgung gesetzt worden, weil die im § 22 des Preßgesetzes vorgesehene Verjährungsfrist abgelaufen war. Die Staatsanwaltschaft hatte hiergegen die Revision eingelegt und den Veruch gemacht, die neue Theorie zu verichten, daß der Einfender des Artikels durch sorgfältiges Handeln dasselbe Strafgesetz wiederholt verletzt habe, das somit sein Handeln unter den Gesichtspunkt der Idealkonkurrenz falle. Mit anderen Worten: Die Staatsanwaltschaft wollte neben der mit Wissen und Willen des Angeklagten erfolgten Veröffentlichung des Zeitungsartikels auch schon in der Einfendung des Manuscripts eine einfache Beleidigung erblicken, für welche die kurze Preßverjährungsfrist nicht zutrefe. — Das Reichsgericht hat diese staatsanwaltschaftliche Auffassung von der Natur der Preßdelikte in jeder Beziehung als unzutreffend verworfen. Es heißt in dem betreffenden Erkenntniß unter anderem: Nach regelmäßigem Verlaufe der Dinge kann ein Zeitungsartikel, der ehrenrührige Behauptungen enthält, gar nicht veröffentlicht werden, ohne daß schon vor dem Zeitpunkt des Erscheinens der betr. Zeitungsnummer einzelne Personen (Redakteur, Seher, Drucker, Korrektor) von dem Inhalt — und zwar mit Wissen und Willen des Einfenders oder Redakteurs — Kenntnis erhalten. Schon hieraus ergibt sich, daß, wenn die Verfolgung der von dem Angeklagten durch die Veröffentlichung seines Korrespondenzartikels begangenen Beleidigung verjährt war, auch die Verfolgung wegen nicht öffentlicher Beleidigung unzulässig war. Es erscheint diese Auffassung um so mehr gerechtfertigt, wenn man den Sinn und Zweck der Bestimmung im § 22 des Preßgesetzes in Betracht zieht. Nach diesem soll die Strafverfolgung aller Verbrechen und Vergehen, die durch die Verbreitung von Druckschriften begangen werden, in sechs Monaten verjähren. Die Motive begründen dies mit einem Hinweis auf die „Natur der Preßdelikte“. Damit ist offenbar gemeint, daß der sofortigen Verfolgung der im Augenblicke der Begehung an das Licht der Oeffentlichkeit tretenden Preßdelikte regelmäßig nichts im Wege stehe, und daß mit Rücksicht auf ihre der Regel nach bald vorübergehende Bedeutung und Wirksamkeit eine unverzügliche Aburtheilung und endgültige Entscheidung anzustreben sei. Legt man aber die Auffassung der Revision zu Grunde, so würde regelmäßig, wenn eine Druckschrift beleidigenden Inhalts erscheint, eine ganze Reihe vorhergehender nicht öffentlicher Beleidigungen vorliegen, die mit dem Preßdelikt in Idealkonkurrenz stehen. Wollte man annehmen, daß in allen diesen Fällen die kurze Verjährungsfrist nur für die öffentliche Beleidigung laufe, dagegen nach Ablauf dieser die vor dem Erscheinen der Druckschrift erfolgten Mittheilungen des Artikels als besonders nicht verjäherte Beleidigungen übrig blieben, so würde die Bestimmung des § 22 des Preßgesetzes hinsichtlich der Beleidigungsdelikte fast ganz ihrer vom Gesetzgeber beabsichtigten Wirksamkeit und Bedeutung verlustig gehen.

Zum Erlasse von Absperrungs- oder Aufsichtsmahregeln behufs Verhütung des Einschürens oder Verbreitens einer ansteckenden Krankheit ist, nach einer vorliegenden Reichsgerichts-Entscheidung weder der Landrath, noch der Amtsvorsteher oder der Kreisphysikus die zuständige Behörde, sondern einzig und allein der Regierungspräsident. Die Reichs-Oberverwaltungsbehörde, so heißt es in dem betreffenden Erkenntniß, hat in dieser Beziehung bis jetzt Bestimmung noch nicht getroffen und ist deshalb die Frage nach dem Landesrechte zu entscheiden. In Preußen ist nach der Instruktion zur Geschäftsführung der Regierungen in den I. preussischen Staaten vom 23. October 1817 im § 2 Nr. 8 als zu den der ersten Abtheilung der Regierung überwiesenen Gegenständen gehörig der Erlaß von Vorkehrungen gegen ansteckende Krankheiten und Seuchen unter Menschen“ aufgeführt. An die Stelle der ersten Abtheilung ist nach der Kabinettsordre vom 31. Dezember 1825 die Abtheilung des Innern getreten und diese hat die Funktionen der ersten Abtheilung übernommen. Da nach § 18 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1869 die Geschäfte, welche der

Abtheilung des Innern der Regierung obliegen, auf den Regierungspräsidenten übergegangen sind, so ist zur Zeit, so weit nicht in den Gesetzen besondere Ausnahmen gemacht sind, auch nur dieser befugt, Vorkehrungen gegen ansteckende Krankheiten zu treffen, also auch Absperrungs- und Aufsichtsmahregeln behufs Verhinderung der Verbreitung derselben zu erlassen.

Neue Kasse bei der Verübung von Taschendiebstählen kamen in zwei Verhandlungen zur Sprache, welche gestern vor der achten Strafkammer des Landgerichts I. beziehungsweise vor der 186. Abtheilung des Schöffengerichts stattfanden. Vor der Strafkammer standen der Arbeiter Heinrich Stephan und der Hausdiener Gustav Westphal. Den Kriminalbeamten Wand und Hilprecht wurden die beiden Angeklagten dadurch auffällig, daß sie jeder in gleicher Richtung aber auf beiden Bürgersteigen die Leipzigerstraße entlang gingen, wobei sie sich wiederholt durch Blicke verständigten. Die Angeklagten drängten sich möglichst dicht an die Damen heran, welche vor den Schaufenstern standen. Den Beamten kam es so vor, als ob der eine Angeklagte dem anderen ein Zeichen machte, welches dahin zu deuten war, daß die betreffende Dame in ihrer Seitentasche ein Portemonnaie berge. Nunmehr wurden die beiden Verdächtigen auf's Genaueste beobachtet. Die Beamten sahen, daß Stephan sich auf die andere Seite des Straßendamms begab, mit Westphal einen Blick des Einverständnisses austauschte und sich dann an mehrere Damen herandrängte, welche nebeneinandergehend den größten Theil des Bürgersteiges in Anspruch nahmen. Als Stephan sich dicht hinter den Damen befand, that er in sehr geschickter Weise, als ob er stolperte, mit gebeugtem Oberkörper vorwärtsstehend, streifte er die ihm zunächst gehende Dame in heftiger Weise. Diese bekam einen solchen Schreck, daß sie nicht beobachtet hatte, daß der stolpernde Mann ihr bei dem Zusammenstoß mit großer Fingerfertigkeit das Portemonnaie aus der Tasche geholt hatte. Sie wurde es erst gewahr, als die Beamten hingsprangen, beide Angeklagten ergriffen und dann die Dame fragten, ob sie bestohlen sei. Das Portemonnaie wurde bei dem Angeklagten Stephan gefunden. Es stellte sich heraus, daß man es mit einem gewerbmäßigen Taschendieb zu thun habe, welcher schon schwere Zuchthausstrafen hinter sich hatte. Im Termin konnte er den vorliegenden Fall nicht leugnen, er bestritt aber, daß Westphal, den er erst wenige Tage zuvor kennen gelernt habe, sein Helfershelfer gewesen sei. Dem Letzteren kam zu gute, daß er bisher unbestraft war, der Gerichtshof jag es vor, ihn trotz der vorliegenden Verdachtsmomente freizusprechen. Stephan wurde zu vier Jahren Zuchthaus, fünfjährigen Ehrverlust und Stellung unter Polizei-Aufsicht verurtheilt.

Zarter, aber nicht weniger vorsichtig nicht ging der Kleiner Paul Schmitz bei Ausübung von Taschendiebstählen zu Werke. Der Kriminalbeamte Wand hatte an dem Tage, als der Blumen-Korso in Charlottenburg stattfand, vor Kranzler's Ecke Unter den Eichen Aufstellung genommen. Auf dem Bürgersteige standen tausende von Menschen, um die vorbeifahrenden mit Blumen geschmückten Wagen zu sehen. Der Beamte beobachtete den Angeklagten, wie dieser sich stets dicht neben Damen stellte. Eine der Damen griff plötzlich nach ihrer Tasche und sah den neben ihr stehenden Angeklagten scharf an, welcher aber dadurch einen gegen ihn aufgetauchten Verdacht zu zerstreuen wußte, daß er mit beiden Händen in den Taschen harmlos dasaß. Der Kriminalbeamte, dem von dem kleinen Vorgang nichts entgangen war, nahm den Angeklagten aber doch fest, untersuchte dessen Taschen und machte eine Entdeckung, die ihm bisher noch nicht vorgekommen war. Der Angeklagte hatte die unteren Seitentaschen seines Ueberziehers, sowie auch das Futter an jener Stelle durchschnitten. Seine Hände in seine eigenen Taschen steckend, griff er durch die Oeffnung in die Taschen der neben ihm stehenden Damen. Die Bewegungen seiner Hand wurden vollständig durch den darüber hängenden Schooß seines Rockes verdeckt. Die Behauptung des Angeklagten, daß es der mißglückte erste Versuch gewesen, bei dem er ertrappt worden sei, ließ sich nicht widerlegen und so kam der Angeklagte trotz des Raffinementes seiner Handlungsweise mit zwei Monaten Gefängniß davon.

Soziale Ueberlicht.

An die Mitglieder der Ortsklasse der Tischler und Pianoforte-Arbeiter Berlin! Die hiesige Tischlerinnung beschloß in ihrer letzten Quartalsversammlung eine eigene Innungs-Krankenkasse zu gründen. Wieb diese Gründung von der Aufsichtsbehörde bestätigt, so sind die bei Innungsmeistern arbeitenden Kollegen gezwungen, der Innungskasse beizutreten. Sie gehen dann der Rechte, die sie sich durch jahrelange Mitgliedschaft in der Ortsklasse erworben haben, verlustig. An Stelle der zweimonatlich Wochen Krankengeld bei der gut fundirten, und auch, wie von jener Seite wiederholt anerkannt wurde, gut verwalteten Ortsklasse würde die Mindestleistung von dreizehn Wochen bei der Innungskasse treten. Bei den herrschenden schlechten Verhältnissen, die ein schneller Wechsel der Werkstätten naturgemäß mit sich bringen, würden die Kollegen gar nicht in die Lage kommen, vollberechtigte Mitglieder zu werden. Während Ihr in der Ortsklasse Personen, die Euer Vertrauen haben, mit der Führung der Geschäfte betraut, darüber wachen könnt, daß Euren Kranken Medicamente verabfolgt werden, die auch geeignet sind, die Genesung zu fördern, müßt Ihr dort die Fürsorge für Euer Wohl dem Unternehmertum überlassen. Und fragt Ihr, weshalb man sich auch hier wieder bemüht, Euch zu schädigen? Nun, da in der Innungskasse die Beiträge, die beide Parteien zu zahlen haben, eher höher, denn niedriger als in der Ortsklasse sein werden, da die Leistungen gegenüber der anderen Klasse zurückbleiben müssen, kann man nur zu der Erklärung kommen, es handelt sich darum, die Vormundschaft der Innungsbehörden über die Gesellen zu sichern. Kollegen! Gegen dieses Vorgehen muß protestirt werden. Euer eigenes Interesse erfordert es. Es werden zu diesem Zwecke am Montag und Mittwoch nächster Woche zwei Versammlungen stattfinden. (Siehe Annonce vom Sonnabend und Sonntag.) Kollegen! Es ist Eure Pflicht, in diesen Versammlungen Mann für Mann zu erscheinen.

G. Koblenzer, Vorsitzender, Walberstr. 96. J. Conrad, Schriftführer, Stolzigerstr. 118.

Zum Streik der Zimmerer in Danzig wird uns von der Lohnkommission der Zimmerleute Danzig's geschrieben: Die Situation ist unverändert, ca. 100 Zimmerer haben die Stadt verlassen. Die Arbeitgeber verharren hartnäckig auf Falllassen der Forderung des Minimallohns. Die Streikenden wollen die Forderung auf 38 Pf. Minimallohn ermahnen, sofern die Arbeitgeber jetzt darauf eingehen wollen. Der Kampf ist ein harter. Jung ist bisher keiner eingetroffen. Die Einigkeit der Streikenden ist vorzüglich. Um Unterstützung wird dringend gebeten.

Die IV. Generalversammlung der Central-Kranken- und Begräbniskasse für Mädchen und Frauen Deutschlands wurde am 6. d. M. ihre Beratungen zu Ende. Der Sitz der Kasse bleibt in Offenbach und wurde der seitherige Vorstand wiedergewählt. Auch der Ausschuss, der seinen Sitz in Braunschweig hat, wurde einstimmig wiedergewählt. Um 2 Uhr Nachmittags wurde die Generalversammlung durch Frau Luß-Berlin als Vorsitzende geschlossen.

In der Innungspreffe wird die Nachricht, der Handelsminister lasse einen neuen Entwurf betr. Gewerkevereinen, der beiden Theilen, Innungen und freien Handwerkervereinigungen, genehmigt sei, ausarbeiten, mit skeptischem Lächeln aufgenommen. Man erklärt Herrn von Verlesch ganz trocken, daß die Innungen



als kompetente Vertreter des Handwerks alles ablehnen, was ihre — nicht geringen — Ansprüche nicht befriedigt. Inzwischen dauern die Verhandlungen und Konferenzen der Waderen fort. Die deutschen Ratschener werden durch lange Auftritte zu einem Kongress eingeladen, der im Anschluß an die Messe in Leipzig tagen, und wo beraten werden soll, wie sich das Kleinhandwerk vor dem aufgesperrten Klagen des Großkapitals in Sicherheit bringen kann.

Dah auch die Post-Unterbeamten nicht heirathen dürfen ohne Erlaubnis ihrer Vorgesetzten, dürfte gewiß nicht allgemein bekannt sein. Vor uns liegt ein von der kaiserlichen Ober-Postdirektion Dresden ausgestelltes Zeugnis, aus dem hervorgeht, daß der Inhaber desselben aus dem Post-Unterbeamtenstande entlassen worden ist, weil er sich ohne Vorwissen der Ober-Postdirektion in noch zu jungem Alter verheiratet hat. Das ist ja wirklich ein beneidenswertes Loos. Es kommt aber hinzu, daß der Hebelhüter, ein gewisser A., seine Herren Vorgesetzten einen nach dem anderen himmelhoch gebeten hatte, ihm doch das Heirathen zu gestatten, und er hatte auch einen sehr triftigen Grund dazu — er wollte dem schon vorhandenen Sohne auch offiziell einen Vater geben und obwohl er damit doch gerade der bürgerlichen Moral genug thun wollte, so war es ihm nicht möglich, den Konfens zu erlangen. Er war aber zu moralisch und heirathete drum ohne Erlaubnis. Die Folge war die Entlassung. Zu bemerken ist, daß der Betreffende im 24. Jahre stand. Freilich, wenn die Reichspost ruhig zusehen wollte, wie ihre Beamten so mir nichts dir nichts alle heirathen, dann müßte sie bald auskömmliche Löhne zahlen; das geht aber nicht an, weil der Militärmoos die Postüberschüsse braucht. Darum darf sie den Beamten solche leichtfertige Handlungen nicht gestatten.

## Verfammlungen.

Wie stellen sich die Frauen zum Bierbojkott? Mit diesem Thema beschäftigten sich am Donnerstag Abend vier große Versammlungen, die von der Frauen-Agitationskommission einberufen waren. Die Versammlungen erstreckten sich trotz des ungünstigen Wetters eines sehr zahlreichen Besuches.

In Reinhardt's Gesellschaftshaus, Hasenhaid 57, bestand der überwiegend größte Theil der ca. 800 bis 900 Versammlungsbesucher aus Frauen. Urmacher Georg Wagner gab in seinem Referat ein übersichtliches Bild über die Entstehung und den bisherigen Verlauf des Bojkotts und knüpfte daran eine herbe, aber treffliche Kritik des Verhaltens der bürgerlichen Presse. Namentlich sei es die der „freisinnigen“ Volkspartei, welche die auf Vernichtung der Organisation der Arbeiter gerichteten Bestrebungen des Brauerings und seiner Hintermänner nicht nur vertheidigen, sondern diese zu noch abscheulicheren Maßnahmen gegen die Arbeiter verheizen, auf der anderen Seite aber nach Polizei und Staatsanwalt sich fast die Kehle heiser schreien, sobald die Arbeiter zu Repressalien greifen, die nur darin bestehen, daß sie auf den Genus des Bieres aus bestimmten Brauereien verzichten resp. ihren Konsum einschränken. Somit kann das honorete Bürgerthum nicht genug über die Willkür der Arbeiter wettern, welche meist alle das schöne viele Geld am Lohnstage gleich verkaufen, jezt wo sich diese einige Entlohnung ausserlegen, können dieselben Leute wieder nicht genug darüber schimpfen, daß die Arbeiter eigentlich zu wenig trinken und daß deshalb das schöne Bier verkommt. (Stürmische Heiterkeit.) Greichen können die Bierprogen durch ihr und der Preksofanten Geschimpfe wenig oder gar nicht; selbst der aus Dankbarkeit für ihm erwiesene „Anerkennung“ des Unternehmertums von Organ Richter ausgehende Rath: alle „ordnungsliebenden gesinnten“ Männer sollen nur speziell bojkottiertes Bier trinken, kann den betreffenden Brauereien wenig nützen. Wenn sie auch ihr Bier gelegentlich und öfter als sonst spazieren fahren lassen, los werden sie es doch nicht, denn die ordnungsliebenden und zahlungsfähigen Männer geben „echtem Bier“ den Vorzug. Was das Bojkottbier verkaufen, und kann es nur lieb sein, ist es doch das einzige Mittel, dadurch der Freivolität des Brauerings einen Riegel vorzuschieben. Die kleinen dem Ring angehörenden Brauereibesitzer bereuen es schon bitter, Herrn Rösche auf den Wein gegangen zu sein und nur die hohe Konventionalsstrafe hält sie von ihrem Ansitze ab. Der Redner kam dann zum Schluß auf den noch in großem Umfange betriebenen Flaschenbierhandel der „sieben“ bekannten Brauereien zu sprechen, schilderte weiter das Uebel der Ausschertten und die Nachteile der durch den Bojkott in Mitleidenschaft Gezogenen, was eine baldige Beendigung des Kampfes als sehr erwünscht erscheinen läßt. Thut jeder Einzelne seine Schuldigkeit, so muß der Sieg unser werden. Vornehmlich sei darauf zu achten, daß bojkottiertes Bier in Flaschen nicht etwa unter „falscher Flagge“, namentlich in Kaufläden, Getränk- und Milchhandlungen etc. verkauft wird. Für die gemäßigten Brauerei-Arbeiter einzutreten, ist eines jeden Pflicht, nicht eher dürfen wir rasten, bis der „Ring“ gesprengt ist. — Wie die Rede Wagner's, so riefen auch die sich im Rahmen des Referats bewegenden Ausführungen der Frau Goldacker, Ladewig, Palm, Gubela, Fahrenwald und Vater, sowie die der Genossen Haupt und Korrschak den lebhaftesten Beifall hervor. Gegner des Bojkotts meldeten sich trotz Zufuhrung vollster Redefreiheit nicht zum Wort. Einstimmig gelangte nach einem nochmaligen lezten Appell des Genossen Wagner namentlich an die Frauen, in ihrem Bekanntenkreise regen für den Bojkott zu agitieren, folgende Resolution zur Annahme: Die in Reinhardt's Gesellschaftshaus versammelten Frauen erklären sich ebenso wie die männliche Arbeiterchaft Berlins mit den ausgesperrten Brauerei-Arbeitern solidarisch und verpflichten sich, ganz besonders auch in ihren Kreisen dahin zu wirken, daß der über die 7 Brauereien verhängte Bojkott mit dem Siege der Arbeiterchaft endet. Ihre Hauptaufgabe erblicken die Frauen darin, dafür zu sorgen, daß auch bei dem Ankauf von Flaschenbier streng darüber gewacht wird, daß Bier der bojkottirten Brauereien zu meiden. — Frau Schulz forderte die Frauen zum Abonnement des „Vorwärts“ auf, da alle anderen Tageszeitungen über die Arbeiterbewegung im allgemeinen, wie jezt über den Bierbojkott insbesondere doch nur läugerische, entstellte Berichte bringen und selbst die imposante Versammlung mit einem Hoch auf die Solidarität des werthfähigen Volkes. — Einen Theil der Zellerfammlungen sollen die ausgesperrten Rahnheim'schen Arbeiter erhalten.

Eine imposante Versammlung hatte sich in dem großen Saale der Konfordia eingefunden, der zeitig sich bis auf den letzten Platz füllte, sodaß ungefähr 4500 Personen, zur Hälfte Frauen und Mädchen, anwesend waren. Das Referat hatte der Genosse Singer übernommen. Redner giebt einen Ueberblick über die Ereignisse, welche zu der Verhängung des Bojkotts über die sieben Brauereien geführt haben und deren ganzer Verlauf zeigt, daß die Brauereibesitzer nur auf den Augenblick gewartet haben, um die ihnen lästige Organisation der Brauerei-Arbeiter niederzudrücken. Haben sie doch für die Differenzen, welche sie mit den Böttchern hatten, die völlig unbetheligen Brauerei-Arbeiter, deren Verhalten in der ganzen Angelegenheit, das forrest war, hüßen lassen. Daß wir Sozialdemokraten und mit diesen Opfern des Unternehmertums solidarisch erklären, daß wir das, was an unseren Brüdern verübt war, als uns selbst zugesügt ansehen müssen, war selbstverständlich. Man droht uns neuerdings mit Entziehung der Säle, aber „bange machen gilt nicht“. (Bravo.) Die neue Ausperrung, die in Aussicht gestellt ist, zeigt nur, daß der Kampf wirkt, denn jezt sperren sie aus, weil sie nichts mehr zu brauen haben. (Lebhaftes Bravo.) Ueber die Annahme des Bojkotts gegen die sieben Brauereien erhebt die ganze

befindende Klasse großes Geschrei. Sehen wir dabei nicht fortwährend, daß jede Forderung, die die Arbeiter an die Unternehmer stellen, mit einem Bogkott beantwortet wird? Was sind denn die schwarzen Listen anderer, mit denen die Unternehmer streikenden Arbeitern nicht bloß an ihrem derzeitigen Wohnorte, sondern durch ganz Deutschland die Beschäftigung abzutreiben suchen? Und unterstützen dieses Vorgehen nicht die Staatsbehörden, üben dieselben nicht in Eisenbahn- und anderen Betrieben den Bogkott gegen Sozialdemokraten selbst aus? Also die bürgerliche Presse hat gar keinen Anlaß, sich über die Anwendung dieses Mittels zu beklagen. Redner erinnert an die in der „freisinnigen Zeitung“ empfohlene Bogkottirung der Lokale, in welchen Arbeiter Bier trinken, das nicht von Ringbrauereien stammt, und an den über einen Berliner Schnapsfabrikanten wegen seines Entretens für Treptow von Charlottenburger Geschäftsleuten verhängten Bogkott und fügt hinzu: Wir halten uns darüber nicht auf, wir reizen der bürgerlichen Gesellschaft nur die Heuchlermaske vom Gesicht und zeigen ihr, daß sie Jeter und Mordio schreit, wenn Arbeiter zur Vertheidigung ihrer Rechte sich eines Mittels bedienen, das sie bei jeder Gelegenheit anwendet. Der Referent streift ferner das Aufheben, welches Rösche von seinen Wohlfahrtsvereinigungen macht, und er führt bürgerliche Professoren, wie Herkner-Strasbourg, und Fabrikdirektoren, wie den verstorbenen Reichstags-Abgeordneten Dr. als Zeugen dafür an, daß es der reinste Schwindel ist, wenn die Unternehmer so thun, als ob die Wohlfahrtsvereinigungen nur für die Arbeiter von Nutzen wären. Er kommt dann auf den vertraulichen Brief Hoppoldts zu sprechen und würdigt zum Ergötzen der Versammlung die darin zum Ausdruck gebrachte Fürsorge für die Gesundheit der Arbeiter. Wenn Hoppoldt weiter darin nur sein Bier anpreist, so mögen sich seine Schicksalsgenossen über diese Art von Solidarität mit ihm auseinandersetzen. Die größte Unverschämtheit aber ist es, wenn er dem Unternehmer eine Einwirkung auf das Verhalten der Arbeiter in Dingen, die jenen gar nichts angehen, zumutet. Waren wir, wie gesagt, gezwungen, den Kampf aufzunehmen, so wissen wir doch auch, daß er Opfer kostet. Eine Reihe von kleinen Forderungen wird hart bedrängt dadurch, diese müssen wir, soweit sie zu uns gehören, wenn sie wegen ihrer Abhängigkeit von bojkottirten Brauereien nicht im Hande sind deren Bier abzuhelfen, dadurch schadlos zu halten suchen, daß wir andere Getränke, wie Weisbier, Seltenerwasser etc. bei ihnen entnehmen. Wir können keinen allgemeinen Bierbojkott verhängen, weil der Biergenus an sich nicht zu besetzen ist. Wir wollen aber wenigstens einige von den Brauereibesitzern an ihren Selbstbeutel treffen und wie lange diese leben aushalten, das fragt sich; wir greifen den Feind da an, wo er am schwächsten ist. Was haben nun die Frauen in diesem Kampfe zu thun? Eine Vertheidigung der im Saale anwesenden Damen wäre er, wenn man nicht annehmen wollte, daß dieselben ihren Männern in diesem Kampfe treu zur Seite stehen. Aber es genügt nicht, von dem Genusse bojkottirten Bieres in Wirklichkeit abzuhalten; die Frauen haben ihr Hauptaugenmerk auf das Flaschenbier zu legen. Wo sie ihre Waaren kaufen, da müssen sie darauf halten, daß der Mann kein bojkottirtes Bier kauft. Die Arbeiter haben ein Recht zu verlangen, daß die Geschäfte, in welchen sie ihre Bedürfnisse einkaufen, auch dieses Bier abschaffen und die Arbeiter in dem ihnen aufzunehmenden Kampfe unterstützen. So gut die Unternehmer den Kampf in dem Bewußtsein führen, daß sie für den ganzen Kapitalismus kämpfen, so gut muß der Arbeiter wissen, daß er bei Unterhütung der Brauer der ganzen Arbeiterchaft nützt; sie müssen sich bewußt sein, daß sie einen Kampf gegen das ganze Unternehmertum führen, auf dessen Seite auch die Behörden stehen. Sie wissen, meine Damen, daß die Sozialdemokratie, die in dem Kampfe für die Freiheit auch die Rechte der Frauen vertritt, nicht ohne Sie siegen kann. Sehen Sie in den Kampf mit der Ueberzeugung, daß auch in diesem Bierbojkott der Sieg unser sein muß, weil das Recht auf unserer Seite ist. (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

In der Diskussion nahmen zwei Redner das Wort. Gegner meldeten sich trotz Aufforderung nicht. Die Resolution, die in den letzten großen Versammlungen zur Annahme gelangte, wurde darauf einstimmig angenommen. Vorher hatte Wenzel mitgeteilt, daß ein in der Versammlung verbreitetes Flugblatt, nach welchem der Bürger Schubmaderstreik (bei Tsch) beendigt sein sollte, die Unwahrheit berichtet. Der Streik besteht fort, die Tsch'schen Waaren sind weiter zu meiden.

Im Glycerium waren ungefähr 700 Personen erschienen. Das Referat hatte der Reichstags-Abgeordnete Ewald Bogtbez übernommen. Ein Trich, so äußerte sich der Vortragende bei Besprechung der vorliegenden Frage, könne nicht scharf genug gerügt werden: Das kampfshafte Bestreben der gegnerischen Blätter, die Ausschertten in „Streikende“ umzuwandeln. Man operire hierbei mit der gleichen Perfidie, als wenn die angreifenden Kapitalisten von der „Abwehr“ sprechen. Das sei gewiß alles andere als Defensiv. Warum habe man Böttcher, welche an die Arbeit zurückgekehrt seien, mit Lohnreduktionen bedacht? Man beachtete, gleichzeitig mit der Anhebung der Arbeiter ein Geschäft zu machen! — Die Partei könne nur in solchen Fällen engagiert werden, wenn das Objekt des Kampfes klar und zweifellos ist. Ein solcher Fall liege hier vor; Sieg, vollständiger Sieg müsse darum für alle Parteigenossen die Parole sein. Die Gegner suchten die öffentliche Meinung dadurch auf ihre Seite zu bringen, indem sie auf den „hohen Löhnen“ der Brauerei-Arbeiter beruhten. Selbst wenn das wahr wäre — tatsächlich würden Hilfsarbeitern sogar 28 Pf. Stundenlohn gezahlt — hätten die Arbeiter mindestens dasselbe Recht, ihr Einkommen zu steigern, wie die „Schwären“ Brauerkapitalisten, die überhaupt nie genug bekommen. Und die Arbeiterfreundlichkeit? Begegnenderweise würde das „menschenfreundliche“ Bestreben nur gerührt von denen, die Geber dieser Wohlthaten sind. Eine „Wohlthat“, zu der man selber beisteuern müsse, habe jedenfalls nur problematischen Werth. Bei unserem Bojkott handele es sich um hohe ideale Güter, deshalb sollten alle antöndigen Menschen gegen das Brauerkartell Stellung nehmen. Wenn die Wirthe, die Bierflaven der Brauer, hierbei in etwas bedrängte Lage kommen, so mögen sie nicht vergessen, welche Opfer der Arbeiter bringen muß. Der Referent beendet seinen wirkungsvollen Vortrag mit dem Appell an die Frauen, mit ganzer Energie das Streben der Männer, das Recht der Vereinigung und die Ehre der Partei zu vertheidigen, jederzeit zu unterstützen und dem Biering begreiflich zu machen, daß es auch denkende Frauen in Berlin giebt. Die Versammlung nahm die Rede mit lebhaftem Beifall auf und stimmte einstimmig der Resolution zu. In der Diskussion nahmen das Wort die Genossen Schiller, Wittling und Abrahamowitsch. Mit einem Hoch auf die kämpfende Arbeiterchaft schloß Fel. Haase die Versammlung.

Die Versammlung in den Germania-Sälen war von nahezu 2000 Personen besucht. Referentin war Frau Greiffenberg. Dieselbe ging von der Voraussetzung aus, daß die Stellung der Frauen zum Bierbojkott eigentlich schon längst entschieden sei. Es handele sich jezt vielmehr um die Frage, wie die Frauen den Bierbojkott am wirksamsten unterstützen können. Zum besseren Verständniß legte die Referentin nochmals die Ursachen des Bierbojkotts klar, erörterte die Vorgänge, die sich im Laufe der letzten vier Wochen abgespielt haben, und erntete für ihre wirksamen Darlegungen lebhaftesten Beifall. An die Frauen besonders richtete sie die dringende Mahnung, die Männer in dem Kampfe gegen das Kapital thätig zu unterstützen. Der Kampf des Geldes müsse die Macht der Solidarität entgegengefest werden, den Kapitalisten gezeigt werden, daß auch die Arbeiterchaft einen Willen habe. (Stürmisches Bravo.) Die Frauen hätten bei ihrem Bierenkäufen wohl darauf zu achten, daß ihnen kein untergeschobenes Bier verabfolgt werde. Besonders Augenmerk sei auf das Flaschenbier zu richten, wobei

die meisten Unterschreibungen vorkommen. (Lebhafter Beifall.) Referentin schloß mit der Mahnung, die Versammlungsbeschlüsse hoch zu halten und kein bojkottirtes Bier zu trinken. (Anhaltender Beifall.) In der Diskussion bezeichneter Herr Kluge, welcher erklärte, Sozialist vom reinsten Wasser zu sein, das feiern der Böttcher am 1. Mai für brutal, als eine Diktatur des Proletariats. (Psui!) Auch er hätte sich das feiern am 1. Mai nicht gefallen lassen. (Oho.) Redner bekannte, auch ein kleiner Geschäftsmann zu sein. (Aha!) Infolge des Bogkotts seien die Brauereien genöthigt, den Betrieb einzuschränken! Ohne Hilfe der bürgerlichen Gesellschaft sei kein Streik durchzuführen. Hier handele es sich nicht um wirtschaftliche Fragen, sondern lediglich um eine Rechtsfrage. Der Parteibeschluß laute dahin, daß der 1. Mai nur dann durch Arbeitsruhe gefeiert werden solle, wenn dies ohne wirtschaftliche Schädigung geschehen könne. Er befürchtete, daß der Bojkott zu Ungunsten der Arbeiter enden werde. Die Brauereien warteten darauf, daß die Streitart begraben werde. Redner wünschte, daß diesem Wunsche Rechnung getragen werde. Der Kampf sei den Brauereien aufgedrängt worden. (Ironischer Beifall.) In der weiteren Diskussion bot sich reichlich Gelegenheit, den Herrn Kluge gründlich zu widerlegen. Näher fertigte den „Sozialisten vom reinsten Wasser“ unter größtem Beifall der Versammlung in gebührender Weise ab und ließ auch den Herren vom Brauerings die nöthige Beachtung zutheilen werden. Jachau lennzeichnete gleichfalls den Standpunkt des Herrn Kluge, beschäftigte sich mit den neuesten Vorgängen in dem Kampfe gegen die Brauereien und ermahnte zum festen Zusammenhalten. (Lebhafter Beifall.) Nachdem noch Raschel, Stiller und Fischer das Wort genommen, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit dem Bogkott der sieben Brauereien einverstanden und verpflichtet sich, mit aller Energie für denselben einzutreten, bis die Forderungen der Arbeiter bewilligt sind. Die Frauen verpflichten sich, den Kampf durch besonders Augenmerk auf das Flaschenbier zu unterstützen.“ Der Ueberseh der Zellerfammlungen wurde für die Brauereiarbeiter bestimmt.

Rixdorf. Hier fand am 7. Juni eine Versammlung der Gastwirthe und Bierinteressenten von Rixdorf und Brix statt — einberufen im Auftrage der lezten Volksversammlung vom Bureau derselben — deren Tagesordnung lautete: „Stellungnahme zum Bogkott“. Etwa 700 Personen hatten sich eingefunden, worunter sich vielleicht 200 Gastwirthe befanden. Sämtliche Fahrer und Mitfahrer, sowie einige Brauer und Buchhalter der Rixdorfer Vereins-Brauerei, waren angetreten. Genosse Henke, welcher das Referat übernommen hatte, suchte unter Hinweis auf das abnehmende Verhalten der Brauereidirektoren Berlins gelegentlich der Unterhandlungen mit denselben wegen des Flaschenbierverkaufs, der Spundgelddahlung u. s. w. den anwesenden Gastwirthen begreiflich zu machen, daß sie in ihrer großen Mehrheit mit den Arbeitern einen Strang zu ziehen hätten. Er betonte dabei die Erfolge der Berliner Gastwirthe-Kommission, deren Aufgabe es ist, auswärtiges Bier (Nichtingbier) nach Berlin zu ziehen. Gerade die Annahme kleinerer Gastwirthe, bemerkte Redner, habe das größte Interesse daran, sich mit jener Kommission befaßt zu sehen, wollten die Betroffenen nicht ihres Kundenschaft verlieren, die vorwiegend oder ausschließlich aus Arbeitern bestehe. Sei auch ein Theil dieser Wirthe bei Ringbrauereien verschuldet, so wäre das nicht so schlimm, hätten sich doch unter den mit der Kommission verhandelnden Nichtingbrauereidirektoren gefunden, die unter Umständen gern zu Abständen bereit wären. Also mühtig mit hinein in den Kampf. (Beifall.) Der Vorsitzende forderte mehrmals die Gegner auf, sich zum Wort zu melden; er sicherte ihnen volle Redefreiheit zu. Niemand wünschte das Wort. Da auch im Sinne des Referats keiner der Anwesenden zu reden wünschte, wurde ein mittlerweile eingegangener Antrag, drei Rixdorfer Gastwirthe in die Berliner Bierbeschaffungskommission zu delegieren, angenommen; auf Aufforderung des Vorsitzenden stimmten nur Gastwirthe. Bestimmt waren am Abend 200 Gastwirthe anwesend, die überwiegende Mehrheit derselben enthielt sich der Stimmenabgabe. Gewählt wurden Friede, Treptowstr. 4; Okerlag, Prinz Handjerystr. 34; A. Schauenann, Prinz Handjerystr. 68. Abgesehen von einer durch den Waid der Vereinsbrauerei, Schwoth, beabsichtigten Siedung — derselbe wurde durch den Vorsitzenden gleich gebührend zur Ruhe gebracht — verlief die Versammlung ruhig.

## Vermischtes.

Ueber die Wetter-Katastrophe vom Donnerstag wird uns aus Wien geschrieben: Wien ist von einem furchtbaren Elementarereignis heimgesucht worden. Schon in der Nacht vom 6. zum 7. Juni herrschte eine entsetzlich drückende Schwüle. Morgens 1/7 Uhr begann sich der Himmel mit schweren schwarzen Wolken zu überziehen und um 7 Uhr brach ganz unvermittelt ein gräßliches Hagelwetter ein. Schloffen von Fuß- bis Eigröße fielen herunter und im Ru waren die Straßen an manchen Stellen bis einen halben Meter hoch von einer starren Eismasse bedeckt, welche sich in reißendem Strome die Straßen abwärts bewegte, in die Kellerräume eindringend und sie im Momente erfüllend. Selbst Räume in Stockwerken wurden überschwemmt, da die Hagelkörner durch die zertrümmerten Fenster in die Wohnungen einbrangen und den Fußboden bedeckten. Das dauerte etwa drei Viertel Stunden. Die ältesten Leute erinnern sich nicht an ein solches Unwetter. Als man endlich die Straßen wieder betreten konnte, sah man die Verwüstung. Die Straßen bedeckte von Niesenmassen Hagel, die Fenster total zertrümmert, die Fensterräume und Jalousien in Stücke gerissen, von den Wänden der Mörkel heruntergeschlagen. Die Räume in Privatbäusern und Parks fast ganz entleert; ein Bild der Zerstörung und Verwüstung, so weit das Auge schaut. Es sieht aus, als ob Wien ein mehrstündiges Bombardement ausgehalten. Die Wege sind überall bedeckt von Glasscherben, Rouleauxstücken, Holzstücken, Schiefer und Dachziegeln; viele Gaslaternen sind aus den Wänden herausgerissen und andere, die im Boden festgemacht waren, umgeworfen und zertrümmert. Natürlich sind, wie überall, die armen Familien am ärgsten betroffen. Vielen, die in Kelleräumen wohnen, wurde ihre Habe vernichtet; momentan weiß man ja auch noch nicht, ob Menschenleben zu beklagen sind. Schon jezt liegen viele Hausbesitzer melden, sie würden die zertrümmerten Fenster nicht repariren lassen. Speziell diese Fensterfrage dürfte jezt aktuell werden, da mehr als die Hälfte Wiener Fenster zertrümmert sind. Alle Bombenmänner der Welt hätten nicht soviel arbeiten können, als in drei Viertel Stunden der „großende Himmel“. Sobald mehr bekannt ist, folgt Näheres.

## Briefkasten der Redaktion.

Wir bitten bei jeder Anfrage eine Schilfer (Porto Nachhaben oder eine Post angeben, unter der die Antwort erhaltet werden soll.

Redner. Ihr Eingefand können wir in der Form nicht aufnehmen. Wir empfehlen Ihnen, die Bauten in Ihrem Fachblatt bekannt zu geben.

Wittke. Die Mittheilung über das Verhältnis der Kaiser-Brauerei zum Brauering beruht, wie uns von derselben mitgeteilt wird, und wie auch aus dem gestern von uns veröffentlichten Schreiben hervorgeht, auf unrichtiger Information. Wir theilen Ihnen daher bezeichnend mit, daß die Kaiser-Brauerei sich mit dem Ring nicht solidarisch erklärt hat.

R. St. Sie müssen zahlen. Schriftliche Antwort ertheilen wir nicht. Sprechen Sie in der Sprechstunde gelegentlich vor.



**M. S. 133.** Das Strafgesetzbuch kennt den Begriff „Beamtenebeidigung“, „Bismarkebeidigung“ u. dergl. nicht. Es kennt nur, abgesehen von „Majestätsbeleidigung“, Beleidigung schlechthin. Eine Regel, wann Beleidigungen niedrig, wann hoch zu bestrafen, stellt es nicht auf. Es giebt Gelehrte, die annehmen, je ehrenvoller jemand sei, desto weniger könne seine Ehre verletzt werden, desto gelinder müsse daher eine gegen den Ehrenvollen gerichtete Beleidigung bestraft werden. Die norddeutsche ganz Gemeine trat aber erst unlängst für schärfere Bestrafungen wegen „Beamtenebeidigungen“ ein.

**M. S. 29.** Mit Haft bis 6 Wochen oder mit Geldstrafe bis 150 M. kann bestraft werden, „wer bei Unglücksfällen oder allgemeiner Gefahr oder Noth von der Polizeibehörde oder deren Stellvertreter zur Hilfe aufgefordert, keine Folge leistet, obgleich er der Aufforderung ohne erhebliche eigene Gefahr genügen kann“.

**M. S. 99.** Nichts haben Sie der Rabenmutter zu zahlen.

**M. S. 16.** Die Ehefrau steht bei einem Konkurs den übrigen Gläubigern gleich, falls sie sich nicht ausdrücklich vor dem 1. Oktober 1879 durch Eintragung ihres damaligen Vorrechtes dies gesichert hat.

**Referentmann.** Da Kündigung nicht erfolgt ist, hat der Gehilfe nach richtiger Rechtsanschauung berechtigten Anspruch auf Gehalt während der Rechtszeit, da er zu den Leistungen ohne sein Verschulden herangezogen ist. Die Gerichte schwanken in der Rechtsprechung.

**Reumann.** 1 und 2 ja.

**M. S. 100.** Wird einem Reinigungsinstitut ein Kleidungsstück, das ihm übergeben ist, gestohlen, so hat es vollen Ersatz für das Kleidungsstück zu leisten.

**M. S. 8.** Wenn Kündigungsfrist nicht ausgeschlossen war, hat sie ein Recht auf Einhaltung der Kündigungsfrist.

**M. S. 9.** Das hängt von richterlicher Ueberzeugung im Einzelfalle ab.

**M. S. 17.** 1. Nein. 2. Keine Wartezeit: Geburtsurkunde und Scheidungsurteil. 3. Ja, ist aber überflüssig.

**M. S. 82.** Der Mann ist zur Ernährung von Frau und Kindern, aber nur in seiner Wohnung, verpflichtet. Die Frau soll sich das Armenrecht bewilligen lassen.

**M. S. und Weiskene 48.** Anträgen über Rechtsverhältnisse aus uns nicht wörtlich mitgetheilten Verträgen können nicht beantwortet werden.

**M. S. 87.** Sie können nur auf Zahlung gegen Ihren Schuldner klagen. Die Witbin behält den Anzug mit Recht ein.

**M. S. 30 und 36.** 1. In fünf Jahren verjährt Strafverfolgung wegen Vergehen. 2. Rechtsanwalt Herzfeld wohnt Leipzigerstr. 95.

**M. S. 20.** 1. und 2. Nein. 3. Ja. Kommen Sie gelegentlich in die Sprechstunde.

**M. S. 113.** Sprechen Sie in der Angelegenheit in der Sprechstunde vor. Bringen Sie etwaige Papiere mit.

**M. S. 3, Grünauerstr.** Wenden Sie sich schleunigst an den Magistrat. Sie müssen das Geld hinbringen, es wird selten abgeholt.

**J. A.** Stellen Sie bei dem Nachlassgericht (Amtsgericht) unter Angabe der Verhältnisse und Ueberreichung des Todtenscheines einen Antrag auf Nachlassregulierung.

**M. S.** Verlangen Sie Herausgabe der Karte. Sprechen Sie gelegentlich in der Sprechstunde vor.

**M. S. 12.** 1. Stirbt ein Miether während der kontraktmäßigen Zeit, so sind dessen Erben nur noch ein halbes Jahr lang, von dem Ablaufe desjenigen Quartals, in welchem der Tod erfolgt ist, an den Vertrag gebunden. Kündigung muß aber erfolgen. 2. Nein.

**Depeschen:**

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

**Wochum, 8. Juni.** Auf der Zeche Dammesbaum ereignete sich heute ein Grubenunglück, bei welchem mehrere Personen getödtet und mehrere verwundet wurden. Nach der „Alteimisch-Westfälischen Zeitung“ soll dasselbe infolge Explosionen schlagender Wetter entstanden sein; nach einer anderen Version soll das Unglück dadurch herbeigeführt sein, daß der Förderkorb mit ausfahrenden Verlegten aus der Führung kam und zertrümmert wurde.

**Braunschweig, 8. Juni.** Auf Anregung des Vereins der Braunschweiger Brauereien ist die Gründung einer Schutzgenossenschaft gegen Boykott durch den gesammten norddeutschen Brauereibezirk in Anregung gebracht und dem Vernehmen nach ihrem Abschluß nahe.

**Achtung! Achtung!**  
**Große öffentliche Versammlung**  
**der ausgesperrten Brauereiarbeiter**  
 heute, Sonnabend, Vormittags 10 Uhr,  
 im großen Saale der Konfordia, Andreasstr. Nr. 64.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Die Lage der Aussperrten. 2. Diskussion.  
 89/1 Die Kommission.

**Achtung! Achtung!**  
**Glasarbeiter!**  
 Sonntag, den 10. Juni d. J., Mittags 12 1/2 Uhr, im Saale des  
 Herrn C. Müller, Rich-Kummelsburg, Neue Prinz-Albertstr. 70:  
**Große öffentl. Glasarbeiter-Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Berichterstattung vom 3. deutschen Glasarbeiter-Kongress. 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zum diesjährigen internationalen Glasarbeiter-Kongress event. Delegirtenwahl. 4. Gewerkschaftsfragen: Streikunterstützung, Bierbonkott, 5. Verschiedenes. 498/16  
 Es wird jedem Kollegen zur Pflicht gemacht, auf dieser Versammlung zu erscheinen.  
 Der Vertrauensmann der Glasarbeiter Stralau's.

**Restaurant „Fürst Wolfgang“**,  
 Lichtenberg,  
 an der Landberger Chaussee.  
 Lokal für Vereine und Versammlungen bestens empfohlen. 1134b

**Restaurant „Schützenhaus“**,  
 Birkenwerder a. d. Nordbahn.  
 Vom 1. Juli 1894 übernehme ich in Berlin, Falkensteinstr. No. 41, am Schief. Thor 8709L\*

**Restaurant mit Garten**,  
 2 Regeldamm, Vereinszimmer und Billard. Halte mich Freunden und Genossen bestens empfohlen.  
 Karl Hietzig.

**Ortskasse d. Tischler u. Pianofortearbeiter Berlins**  
**Mitglieder-Versammlungen**  
 am Montag, 11. Juni, Ab. 8 1/2 Uhr, in der Konfordia,  
 Andreasstr. 64.  
 am Mittwoch, 13. Juni, Ab. 8 1/2 Uhr, in den Germania-Sälen,  
 Chausseest. 103.  
 Tagesordnungen in beiden Versammlungen:  
 1. Wie stellen sich die Mitglieder zu der von der Innung geplanten Gründung einer Innungs-Krankenkasse. Referent O. Koblenzer. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 819/14  
 Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen zu erscheinen. Die Herren Meister, insbesondere die Innungsmeister sind zu den Versammlungen höflichst eingeladen.  
 Zur Deckung der Unkosten findet Zellersammlung statt.  
 Der Einberufer.

**Zum Waldfest am 17. Juni**  
 findet im Müggelschloß ein Verkauf von Würst, Schinken, auch warmen Würstchen zc. zu Fleischpreisen, ebenso Verkauf von Backwaaren zu Backerpreisen statt. 1087b

Allen Bekannten und Genossen empfehle meine **Hüte** mit Kontrollmarke, sowie **Mützen** jeden Genres. Bemerte, daß mein Geschäft sich jetzt **Gleditschstr. 52,** am Winterfeldplatz, befindet **Ww. M. Polvogt.**

**Nowack's Festsäle**,  
 Mantelstr. 9,  
 Empfehle allen Freunden u. Vereinen mein Lokal. Kein Ringbier. 1120b

**Etablissement „Süd-Ost“**  
 Waldemarstr. 75 (O. Ulrich),  
 empfiehlt seinen Saal und Vereinszimmer zu Versammlungen und Festlichkeiten jeder Art. Sonnabende und Sonntage sind noch frei. 81L\*

**Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgenossen.**  
**Grosse Versammlung**  
 Dienstag, den 12. Juni, Abends 8 Uhr, in Brühning's Salon, Rosenthalerstr. 11/12.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Genossen W. Pfannkuch. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 485/12  
 Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist notwendig. Der Vorstand.

**In Roh-Tabaken und Utensilien für Cigarren-Fabrikanten !! billigster Einkauf!!**  
**W. Hermann Müller**  
 Berlin  
 Neue Friedrich-Strasse 9.  
 Streng reelle Bedienung.  
**Creditgewährung!**  
 nach Uebereinkunft!  
 Ein Jeder mache den Versuch.

**Cigarren eigener Fabrik**  
 von  
 Heiner Bräuer, Forsterstr. 2,  
 Freunden u. Genossen bestens empfohlen.

**M. Berndt**,  
 Oranien- u. Alexandrinerstr.-Ecke.  
 Eine alte deutsche Feuer-Verj.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz thätige Haupt- u. Spezial-Agenten. Hohe fortlaufende Vergütung event. auch festes Gehalt werden zugesichert. Offerten unter O. P. 2 nimmt die Expedition entgegen. 219L\*

**Maler, Lackirer, Anstreicher!**  
 Sonntag, den 10. Juni or., Vormittags 10 Uhr, Moabit, Perlebergerstr. 13 bei Maals:  
**Öffentl. Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Genossen Naether über: „Was lehrt den Gewerkschaften der Brauereibonkott“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 285/19  
 Der Einberufer.

**Nur Hüte mit Arbeiter-Kontroll-Marke**  
 führt Genosse **O. Gerholdt**  
 Dresdenerstr. 2  
 (am Kottbuser Platz).  
 Neuheiten in Sonn- u. Regenschirmen. Größtes Lager.

**Alle Uhren 5462L\***  
 werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Gutgehens für **1,50 Mark** (außer Bruch) bei **W. Winkler**,  
 Berlin N., Reinickendorferstr. 29,  
 gegenüber der Dankes-Kirche.  
 Lager aller Arten Uhren, Uhrkotten

**Partei-Beiträgen**  
 empfiehlt allen Genossen die Qualitätsmarken und Kautschuk-Stempellabrir von **Conrad Müller, Fehndich-Feipzig.**  
 Preisliste gratis und franco.

**Mischgeschäft**,  
 gangbares, mit vortheilhafter Pachtung und billiger Miete verlässlich. Näheres Nr. Moabit 90, im Laden. 1140b

**Achtung, Stockarbeiter!**  
**Öffentl. Versammlung aller in der Stockbranche Beschäftigten**  
 am Sonntag, den 10. Juni, Vorm. 1/10 Uhr, in den Konfordia-Sälen (H. Saal rechts), Andreasstr. 64.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag über: „Arbeitsgeber-Fürsorge“. 2. Bericht des Gewerkschafts delegirten. 3. Bericht der Agitations-Kommission. 4. Verschiedenes (aus Wend'scher Werkstelle). 289/3  
 Die Agitationskommission.

**Flaschen und Kruken**  
 mit und ohne Patentverschluss liefert **Carl Erdmann, Amnest. 17/18.**  
 Man verlange Preislisten.

**25 Mark** quittieren von **Partei-Beiträgen**  
 empfiehlt allen Genossen die Qualitätsmarken und Kautschuk-Stempellabrir von **Conrad Müller, Fehndich-Feipzig.**  
 Preisliste gratis und franco.

**Arbeitsmarkt.**  
 Lederarbeiter, welche auf Celluloid gearbeitet haben, verlangt **F. Freund**, Prinzeßinnenstr. 19. 1145b

**2 flotte Arbeiter a. Vertikows verl.**  
**H. Wöhler**, 818M  
 Dampf-Tischlerei in Havelberg.

**Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter**  
 Berlins und Umgegend.  
 Dienstag, den 12. Juni 1894, Abends 8 1/2 Uhr:  
**Bezirks-Versammlung für den Süden**  
 in **Klein's Festsaal, Hasenheide 14/15.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Kollegen O. Naether. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verhandlungsangelegenheiten und Verschiedenes.  
 Die Kollegen der Firma Karl Schulz (Hasenheide), Kramms, Kuntz, Mix & Genest, Max Kray, Ende & Devos, Spinn & Sohn, Reis & Martin, Ludw. Loewe, Frister & Rossmann, Otto Schulz (Rauynstraße), B. Josef, Oskar Falbe und Butzke sind zu dieser Versammlung ganz besonders eingeladen. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.  
 488/20 Der Vorstand.

**!!! 1000 Damen !!!**  
 Staub- u. Regenmäntel v. 4-20 M., Sammet-, Seiden-, Spitzen-Kragen 2 bis 15 M., Jaquets mit Seidenfutter 4 bis 10 M., Rester- u. Partiewaaren-Handlung **Landbergerstr. 48, I.**

**Roh-Tabak**  
**A. Goldschmidt, 4435L\***  
 am hiesigen Plage wie bekannt **grösste Auswahl!**  
 Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämtliche im Handel befindl. Roh-tabake sind am Lager.  
**A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.**

**Harmonikamacher.**  
 Ein tüchtiger Klaviaturmacher für Harmonikas zu dauernder Beschäftigung sofort gesucht. **Ch. F. Fleischmann**, Berlin, Brunnenstr. 25.

**Widlermeister.**  
 Von einer Dynamo-Fabrik Mitteldeutschlands wird zu sofortigem Eintritt ein durchaus tüchtiger, energischer **Widlermeister**, der im Wideln von Trommelankern, Magneten u. s. w. praktische Erfahrung hat, gesucht. Ferner finden noch einige tüchtige **Widler**, welche durchaus selbständige Arbeiter sind, gegen hohen Lohn und eventuelle Vergütung der Anzugskosten Beschäftigung. 420/12  
 Angebote unter **C. B. 52** an die Ann.-Exp. v. **G. L. Daube & Co., Frankfurt a. M.**

**Zentral-Kranken- und Sterbefälle der deutschen Wagenbauer.**  
**Mitglieder-Versammlung**  
 der Bezirke II, III und VI (5. Wahl-Abtheilung)  
 am Sonntag, den 10. d. Mis., Vormittags 9 Uhr, in **Pape's Salon, Kolbergerstraße Nr. 23.**  
 Tages-Ordnung:  
 Wahl der Delegirten zur Generalversammlung u. s. w.  
 Um zahlreiches Erscheinen wird dringend ersucht.  
 J. A.: Die Ortsverwaltung, Bezirk III.  
 887/10

**Cohn's Hosensabrik**,  
 als billigste Quelle Berlins für Herren- u. einzelns Kinderhosen befindet sich jetzt **60019\***  
**Pallisadenstr. 5, part.**

**Vier Mark** kosten 2 Kabinett-12 Bildbilder bei **Böhme, Lindenstr. 43,** gegenüber der Zimmerstraße.

**Kaninchenmarkt**,  
 Neue Friedrichstr. 44, jed. Sonntag Vorm. von 8 bis 10 Uhr Verkauf von Schlacht- u. Zuchtkaninchen aller Klassen zu billigen Preisen. 1129b  
 Der Allgemeine Deutsche Verein für Kaninchenzucht.  
 Schöne Kellerwohnung s. 1. Juli zu verm. 174 M. Preßler, Lübbenerstr. 7.

**Seibte Tonkinstod-Polirer** außer dem Hause werden sofort verlangt. **W. Remmert u. Co., Prinzenstr. 86.**

**Piano-Hammerkopfmacher** sucht **Röhler**, Warßlauerstr. 20, 2 Tr. 1131b

Einen Tubablaser verlangt Musikdilettanten-Verein „Frisch auf“, Reichenbergerstraße 24, Dienstag. 1120b

**Möbel, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin.**  
 Ganz Ausstattung Küchenmöbel in grosser In Mahagoni u. Nussbaum. Auswahl empfiehlt **Julius Apelt, Sebastiansstr. 20**  
 Reelle Waare. Prompte Bedienung. (früher 27/28). 158958\*

**Martin Klein**,  
 Uhrmacher, 3464L\*  
**25 Neue Hochstr. 25**  
 empfiehlt sein Lager aller Arten **Wand- und Taschen-Uhren.**  
 Reparaturen zu soliden Preisen

**! Roh-Tabak !**  
 Sämtl. in- und ausländischen Sorten, gute Qualität, tadelloser Brand, in billiger Preislage, empfiehlt **Heinr. Franck**, Hochtabak-Handlung, Brunnenstrasse 185.

**Dompfaffen**, junge, zum Anlernen, 2,50, Waldvögel, Vogelbauer billig. **Schnelle**, Invalidenstr. 7. 1121b

**Kinderwagen**, wie neu, 4rädrig, bill. zu verk. **F. Prinz**, Mariannenstr. 13.

**Tischler-Werkstelle**, 6 Fenster Front, 8 Hohlbanker steilbar, Brunnenstraße sofort zu vermieten. Näheres beim Hausverwalter, Söminmünderstr. 65, I.

Alle gutgehende **Schuhbinderei** ist Todesfalls halber sofort zu verkaufen bei **E. Schulze**, Ritterstr. 35, S. 2 Tr.



## Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein bojkottirtes Bier!

### Gewerbegericht.

Kammer VIII. Vorsitzender: Assessor Fürst. Sitzung vom 2. Juni.

Weil er in fahrlässiger Weise die aus dem Arbeitsvertrag hervorgehenden Verpflichtungen vernachlässigt habe, wurde der Arbeiter Th., welcher gegen die Firma Wörle u. Sponagel einen Lohnschadigungs-Anspruch geltend machte, mit der bezüglichen Klage abgewiesen. Das Urteil stützt sich auf folgende Auslage des als Zeuge vernommenen Werkführers der Beklagten: Durch die Entlassung eines anderen Arbeiters sei am betreffenden Tage die Mitwirkung des Klägers beim Auffangen von Sodalauge durchaus notwendig gewesen; trotzdem habe er sich ruhig die Hände gewaschen und sei einer Aufforderung, sofort an die Sodaläusen zu gehen, nicht nachgekommen. Derselbe habe sich erst fertig waschen wollen. Unterdessen sei ein Theil der abfließenden Lauge auf den Erdboden gelaufen. Des Klägers Verhalten habe seine Entlassung zur Folge gehabt. Er habe übrigens vorher mit bezug auf die Entlassung seines Kollegen gedauert, nun höre er auch auf. — Der Kläger hatte seinerseits behauptet, er habe seine Finger waschen müssen, weil sie schmutzig waren. Nachdem er es gethan, hätte er zur Arbeit zurückkehren wollen.

Gegen die Stadt Berlin klagt der Schlosser von Eltern auf Bohlung einer Lohnschadigung. Er giebt an, dadurch geschädigt worden zu sein, daß ihm der Inspektor Völl von der städtischen Gasanstalt nicht rechtzeitig ein Zeugnis ausstellte. Mehrere Zeugen sagen aus, daß Kläger kein Zeugnis verlangt habe. Die Klage wurde abgewiesen.

Ein Arbeiter beansprucht vom Inhaber eines größeren Fabrikbetriebes Lohnschadigung wegen kündigungloser Entlassung. Er giebt an, daß er dreimal beim Beklagten unter der Bedingung in Arbeit getreten ist, jederzeit entlassen werden und gehen zu können. Das vierte und letzte Mal sei jedoch, behauptet er, die Kündigung nicht ausgesprochen worden. Da dieses Engagement zwei Monate nach Beendigung des vorletzten erfolgte, glaubt Kläger sich zu seiner Forderung berechtigt. Er begründete diese damit, daß ein neues, in sich abgeschlossenes Arbeitsverhältnis vorgelegen habe. Der Vertreter des Beklagten legt ein Exemplar der im Betriebe hängenden Arbeitsordnung vor; der Kündigungsausschluß sei darin ausgesprochen. Mit Rücksicht hierauf und auf den Umstand, daß der Kläger nach seinen eigenen Ausführungen wissen mußte, daß er ohne Kündigung engagiert werden sollte und der besondere Ausschluß derselben nur vergessen wurde, wies das Gericht den Kläger ab. Das Gericht zog in Betracht, daß der Kläger drei Mal bei dem Beklagten gearbeitet hat und jedesmal schriftlich die Kündigung ausgesprochen wurde.

Der Malermeister K. verlangte vom Arbeitsnachweis der Maler einen Gehilfen. Ihm wurde der Maler Sch. zugesandt, den er jedoch nicht einstellte. Sch. klagte hierauf gegen K. auf Lohnschadigung für acht Tage; er war der Meinung, schon dadurch engagiert zu sein, daß er durch den Arbeitsvermittler, versehen mit der bekannten Legitimations- oder auch Engagementkarte, dem Arbeitskraftkäufer K. zugesandt wurde. Das Gericht war anderer Meinung und wies den Kläger mit der Klage ab, ein bereits gegen K. erlassenes Versammlungsurteil aufhebend. — Die Klage erregte beim gesammelten Gerichtshof Beständen.

Kammer VIII. Vorsitzender: Assessor Fürst. Sitzung vom 4. Juni.

Der Prozeß des Gummiarbeiters R. gegen den Gummiwarenfabrikanten Schwannh. über den wir vor einigen Wochen berichteten, wurde am 4. Juni zu Ende geführt. Der Kläger war, wie dem Leser bekannt, der Meinung, eine Gratifikation von 300 M. für das Jahr 1893 fordern zu können. Des Beklagten Vertreter betritt sein Forderungsrecht und legte dem Gericht eine vom Kläger unterschriebene Fabrikordnung vor, nach der wohl jeder Arbeiter, welcher über drei Jahre in der Fabrik des Beklagten thätig ist, eine Jahresgratifikation bekommen, aber ein juridisches Recht darauf nicht besitzen soll. Der Kläger behauptet, bei seinem Engagement im Jahre 1891 habe ihm Schwannh. persönlich versprochen, daß ihm, wie den alten Arbeitern, die Gratifikation gewährt werden solle, mit Rücksicht auf den im Verhältnis zur Entlohnung der Arbeiter anderer Gummiwarenfabriken geringen Lohn. Der Kläger wie dessen Vertreter, Grauer, betrachteten deshalb die Jahresgratifikation als Lohnzuschlag, der ersterem unabhängig von den Bestimmungen der Fabrikordnung gezahlt werden müsse. Der Beklagte, dessen persönliches Erscheinen bei Vermeidung einer Geldstrafe von 100 M. angeordnet war, erschien nicht. Sein Vertreter brachte ein Physikatatsat, nachdem die persönliche Wahrung seiner Interessen vor Gericht bei seiner hochgradigen Rearbeitheit für ihn von den nachtheiligsten Folgen sein könne. Da schon zweimal der Prozeß wegen des Nichterscheinens des Beklagten verlegt worden ist, wurde jetzt das Urteil gefällt. Der Kläger wurde unter folgender Begründung abgewiesen. Erwiefernmaßen sei die vorgelegte Fabrikordnung erst im Jahre 1892 herausgegeben und vom Kläger unterschrieben worden. Da nun das vom Kläger behauptete Versprechen, auf welches sich derselbe stützt, nach seiner eigenen Angabe lange vorher erfolgte, seien die etwa darin enthaltenen Arbeitsbedingungen durch die Arbeitsordnung aufgehoben worden. Jeder schriftliche Vertrag habe einen vorher erfolgten mündlichen auf. In der vom Kläger durch Unterschrift anerkannten Arbeitsordnung stehe aber, daß unter anderem auf die Jahresgratifikation niemand ein juridisches Recht habe. Einen bezüglichen Rechtsanspruch habe deshalb der Kläger nicht und sei demzufolge abzuweisen. Betreffs der mit der Abweisung verbundenen Ablehnung eines weiteren Anspruches auf 15 M., die Kläger zu Unrecht als Strafe abgezogen erhalten haben will, wurden keine Gründe angeführt.

Der Arbeiter H. verlangt von einem Herrn Höpp 3,50 M. als Entschädigung dafür, daß letzterer ihm angeblich eine Arbeit nicht zu machen gestattete, die er ihm vorher übertragen haben soll. Der Beklagte wies den Kläger gar nicht engagiert haben. Ein Zeuge desselben bestätigt dies. Nach seinen Ausführungen ist Kläger nur befragt worden, wie viel er für die betreffende Arbeit beanspruche. Der Kläger habe 3,50 M. gefordert, was dem Beklagten zu viel gewesen sein; man habe deshalb die Arbeit von einem anderen ausführen lassen. Auf dies Zeugnis hin wurde der Kläger abgewiesen, man nahm einen Auftrag für H. als nicht vorliegend an.

Kammer III. Vorsitzender Assessor Lohmeyer. Sitzung vom 5. Juni.

Kompetenzliches. Gegen den Wagenlademeister Brinmann klagt Herr K. auf Bezahlung der Zeit, welche er zu der Errichtung eines Holzschuppens gebraucht hat. 4,50 M. seien ihm, behauptet er, pro Tag versprochen worden. Der Beklagte erhebt den Einwand der Unzuständigkeit; der Kläger sei

„selbständig“ und habe nicht in Lohn bei ihm arbeiten sollen. Für den Bau des Schuppens sei ein bestimmter Preis vereinbart worden. Als Zeuge des Klägers, der dessen Charakter als Lohnarbeiter bezeugen soll, wird der Hausverwalter Schmidt vernommen. Dieser sagt aus, Kläger wohne in dem von ihm verwalteten Hause und sei monatlang im Auftrage des Besitzers desselben bei einem Wochenlohn von 24 M. mit Reparaturen beschäftigt worden. Der Wirth habe die Beiträge zur Krankenkasse geleistet. Der Kläger erklärt sich bereit, den Beweis dafür anzutreten, daß er auch anderwärts als Lohnarbeiter thätig gewesen sei. Das Gericht legte hierauf kein Gewicht. Es wies den Kläger wegen Inkompetenz des Gewerbegerichts ab. Gründe:

Der Kläger habe nicht im Gewerbebetriebe des Beklagten gearbeitet, wenn auch der Schuppen, den er gebaut, zur besseren Ausübung des Gewerbes desselben bestimmt war. Offen gelassen sei bei der abweisenden Entscheidung die Frage, ob der Kläger Arbeiter oder selbständiger Unternehmer gewesen. Kläger habe sich an das Amtsgericht zu wenden.

Eine konstante Praxis bei Entscheidungen der Gerichte über Verletzungen der Sonntagsruhe scheint sich noch nicht eingebürgert zu haben. Vor kurzem wurde berichtet, daß der bekannte Milch-Vollk — nach unserer Ansicht ganz mit Recht — in Strafe genommen ist, weil er seine Angestellten nach 10 Uhr früh noch beschäftigt hat. In einem anderen Falle ist ein Konditor, der durch seinen Hausdiener Sonntags Nachmittags Waare fortzuschaffen ließ, freigesprochen worden. Das Gericht hat, wie mitgetheilt wird, gefunden, daß die Gründe zur Verurteilung im letzteren Falle deshalb nicht zutreffen, weil der Hausdiener unter das Gebot zu rechnen und nicht (?) als Gehilfe im Handelsgeschäft zu betrachten sei. — Das könnte, falls das Gesagte zutrifft, zu eigentümlichen Konsequenzen führen. Es würde event. schon verschieden beurteilt werden müssen, ob ein Händler z. B. eine Bestellung durch seinen Gehilfen oder sein Dienstmädchen einem Kunden in's Haus schickt. Man kann nur dringend wünschen, daß endlich die Sonntagsruhe für die Arbeiter allgemein gesetzlich geregelt wird, damit sich die Unternehmer veranlaßt sehen, den Sonntag ihres Gottes auch mehr zu respektiren.

### Versammlungen.

Die Dachdecker beschäftigten sich in ihrer Versammlung am 27. Mai im ersten Punkte der Tagesordnung mit der Verurteilung vom Gewerbegericht, über welchen Gegenstand Kollege Radwih referirte. Hieraus wählte die Versammlung zum Delegirten für die Gewerkschafts-Kommission den Kollegen Lange; gleichzeitig bestimmte die Versammlung, daß von der Gewerkschafts-Kommission Bonn genommen werden, um diese in Kollegenkreisen abzufragen. Sodann gelangte eine Resolution zur Annahme, in der sich die Kollegen verpflichten, der freien Pilsbier der Dachdecker beizutreten und die Aufforderung zum Beitritt in die neugegründeten Innungsstellen entschieden zurückzuweisen. Ein Antrag Radwih, bei der Behörde vorstellig zu werden um Herausgabe einer Bestimmung über Schutzvorrichtungen bei Bauten, die es verhindert, daß die Schutzvorrichtung vor Zerstörung des Daches beseitigt wird, gelangt einstimmig zur Annahme. Die Tagesversammlung wird fortgesetzt und der Vortrag den Dresdener Kollegen überwiesen.

Der Verein deutscher Schuhmacher hielt am 28. Mai eine Mitgliederversammlung ab, in der Genosse Pfannkuch über das Thema: „Die kapitalistische Großproduktion“ referirte. Nach einer Schilderung unserer Produktionsweise beschäftigte sich Redner besonders eingehend mit den Verhältnissen der Innungen, gegen die Entwicklung der heutigen Produktions-Verhältnisse anzukämpfen, und zeigte, wie wenig ihre Mittel geeignet sind, irgend welchen Erfolg zu versprechen. Unter Vereinsangelegenheiten giebt Kollege Struck bekannt, daß sich der Vorstand genüßigt sieht, sämtliche sämmtliche Mitglieder auszusuchen, falls nicht bis zur nächsten Versammlung die resignirenden Beiträge bezahlt sind. Die Adresse des Kassirers ist: Struck, Wollmühlstr. 34, Hof 3 Tr. Alsdann verlas Kollege Struck die Abrechnung vom I. Quartal, die von den Revisoren für richtig befunden wurde.

In der Bezirkerversammlung Sädosten des deutschen Holzarbeiter-Verbandes hielt Dr. A. Bernstein einen interessanten Vortrag über Krankheitsverhältnisse, dem sich eine sehr rege Diskussion im Sinne des Vortrages anschloß. Nach Erledigung einiger Verbands-Angelegenheiten wurde bekannt gegeben, daß die Herren Innungsmeister beabsichtigen, eine Innungs-Krankenkasse zu gründen. Wegen dieses Vorhabens werden die Holzarbeiter auf das Entschiedenste Stellung nehmen.

Im Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Lederwarenindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hielt am 4. d. Mts. Fräulein Ullmann einen interessanten Vortrag über: „Seele und Sprache bei Mensch und Thier.“ Dann wurde als Vertrauensperson für die Papier- und Buchbinderei Kollege A. Bergmann, SO., Forsterstraße 49, vorn I. gewählt. Die Branchenangehörigen wurden erucht, in allen Bezirksvereinen sich an den betreffenden zu wenden; überhaupt beklagen sich die Branchen-Vertrauensleute über ungenügende Inanspruchnahme. Weiter wurden einige Wahlen zur Arbeitsnachweis-Kommission vollzogen. Die Versammlung beschloß einstimmig, daß auf den 16. Juli festgesetzte Sommerfest (Gute-Montags-Feier) nicht in der Union-Brauerei abzuhalten, falls der Brauereiring nicht bis zum 15. Juni nachgegeben hat. Für die ausgeperrten Brauerei-Arbeiter wurden 100 M. bewilligt und außerdem Sammellisten ausgegeben.

Die Vereinigung der Maler hatte am 5. Juni eine Versammlung einberufen, in welcher der Augenarzt Dr. Wurm einen höchst interessanten Vortrag über Augenkrankheiten hielt. Der Vortragende zeigte an einem künstlichen Auge die organische Zusammensetzung des Auges und erklärte die Entstehung der Augenleiden. Zum Schluß seines mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrages gab Dr. Wurm den Zuhörern noch verschiedene Rathschläge mit auf den Weg. — In Filialangelegenheiten wurde bekannt gegeben, daß am Dienstag, den 12. Juni, bei Köstlig eine Versammlung der Filialen Süd, West und Ost stattfinden und sprachen sich die Kollegen dahin aus, für die Verschmelzung dieser drei Filialen einzutreten.

Eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung tagte am 6. Juni zur Erledigung von Rechnungslegungen und der notwendigen Gesandtschaften. Kollege Räder berichtete über den Agitations- und Unterstützungsfonds der Berliner Metallarbeiter. Er nannte mehrere Kollegen, die seit zwei Jahren dem Fonds Geld schulden, darunter Ziegler, der 140,80 M. schuldet. Ziegler

ist auch den Mechanikern und den Schraubendrehern größere Summen zur Unterstüzung der Streikenden von Billing und Violet und von Groß und Graf schuldig geblieben. Nach längerer Diskussion beschloß die Versammlung, daß der Vertrauensmann der Metallarbeiter sich dem Vorgehen der Vertrauensleute der Mechaniker und der Schraubendreher gegen den früheren Vertrauensmann Ziegler anschließen und diesen der Staatsanwaltschaft übergeben soll. Bezüglich des früheren Vertrauensmannes der Schleifer, des Kollegen Niemelschke, der über 24 Mark nicht abgerechnet hat, ließ die Versammlung es für dieses Mal noch bei dem vom Kollegen Räder gegebenen Auftrag bewenden, ihn zur Abrechnung resp. Nachweisung des Verbleibes des Geldes oder der Marken aufzufordern. Die übrigen Restanten sollen zunächst um Abgabe ihrer Adresse ersucht werden, bevor man sie als Schuldner veröffentlicht. Kollege Räder theilte dann mit, daß die Einnahmen betragen haben: bei dem Reifonds 761, 35 M., auf die Listen für Reula 790,75 M., beim Agitationsfonds 1288,70 M., worunter sich freilich auch ein Bestand von ca. 560 M. befand; insgesamt also 2796,70 M. Ausgegeben sind 651,35 M., so daß ein Bestand von 2144,35 M. geblieben ist, und zwar beim Reifonds 761,35 M., beim Fonds für Reula 688,65 M., beim Agitationsfonds 699,35 M. Die Versammlung beschloß, daß neben den Marken Listen nur noch vom Hauptvertrauensmann, nicht auch von den Branchenvertrauensleuten ausgegeben werden dürfen. Sie erklärte sich ferner nachträglich damit einverstanden, daß zum 1. Mai besondere Marken ausgegeben worden sind und die darauf gesammelten Gelder aufbewahrt werden für Ausgaben, die der nächste 1. Mai erforderlich macht. Daß für den Vertrieb der Marken die Verhandlungen der letzten Gewerkschaftskommissionssitzungen berichtet hatte, diskutirte man die Frage, ob Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, so lange sich diese weigern, zu den Kosten der Gewerkschaftskommission beizutragen, mit der Delegation in die letztere betraut werden sollen. Man lebte eine entsprechende Ausschließung ab und wählte hierauf die Kollegen Salowski und Räder zu Delegirten der Gewerkschaftskommission. Man erörterte sodann das Verhalten der Fabrikanten zum Bierbojkott. Räder theilte die bei Siemens und Halske in Charlottenburg, bei Schwarzlopf und bei Josef erfolgten Entlassungen einzelner Personen mit. Bei Krüger in der Michaelischstraße und bei Schwarzlopf weigern sich die Unternehmer, anderes als Schultheißbier anzuschaffen. Krüger verlangt von den Arbeitern, daß sie, wenn ihnen Schultheiß nicht schmeckt, Weißbier oder Wasser trinken. Von den ausgeperrten Arbeitern wird natürlich darum in beiden Fällen doch kein Rißke-Bier getrunken, bei Schwarzlopf geben sich die Hirsch-Danter'schen Mäße, den Ausfall wett zu machen. Die Versammlung gab in einer einstimmig angenommenen Resolution den Metallarbeitern anheim, so lange kein Bairischbier in der Werkstatt zu trinken, bis der Boykott aufgehoben ist. Zuvor hatten mehrere Kollegen festgestellt, daß die in der Versammlung der ausgeperrten Brauerei-Arbeiter vom 31. Mai gemachte Mittheilung, bei Beermann vor dem Schließlichen Thore seien sechs Mann gemahregelt worden, weil sie nicht Ringbier trinken wollten, auf einem Irrthum beruhen müsse; dort kümmeren sich der Fabrikant nicht um den Biergenuß der Arbeiter. Kollege Räder berichtete noch, daß für die ausgeperrten Brauerei-Arbeiter 150 M. aus dem öffentlichen Fonds der Metallarbeiter bereits bewilligt sind.

Eine öffentliche Versammlung der Bureauangestellten tagte am 6. Juni. Kollege Schulz referirte an Stelle des verhinderten Genossen Jubel über „Die Bedeutung der Gewerkschaftsorganisation“. In der hierauf folgenden Diskussion sprachen die Kollegen Kunze und Walthar im Sinne des Referenten. Sodann wählte die Versammlung zum Delegirten der Gewerkschaftskommission, den Kollegen Bauer und den Kollegen Danziger zum Stellvertreter. Ein Antrag, die Tagesversammlung fortzusetzen und den Ueberschuß den Brauereiarbeitern zu überweisen, wird angenommen.

In Wilmersdorf tagte am 2. Juni eine Volksoberversammlung, in der Genosse Hoffmann einen Vortrag hielt. Sodann legte der Genosse Willarg der Versammlung die Gründe dar, die zu dem Bierbojkott gegen die 7 Berliner Brauereien geführt haben. Die Versammelten schlossen sich der Berliner Resolution an und verpflichteten sich, kein bojkottirtes Bier zu trinken.

Schöneberg. Am 3. Juni tagte hier eine öffentliche Versammlung der Studenten, in der Fritz Grünberg über „die Schäden in unserem Gewerbe“ referirte. Besonders geißelte der Redner die Schäden des Akkordsystems und empfahl den Berufsgenossen für die Einführung des Lohnsystems energisch zu wirken. Eine Resolution, die sich in diesem Sinne äußert, gelangte einstimmig zur Annahme.

Steglitz. Am 3. Juni fand hier eine öffentliche Versammlung der Typsetzer statt, in der Kollege Lotber einen recht beifällig aufgenommenen Vortrag hielt. Im Anschluß daran beschäftigte sich die Versammlung mit der Erörterung der Mißstände in dem Beruf. Allgemein erklärte man sich mit der Organisation der Berliner Kollegen, durch die Wahl von Vertrauensmännern die Gewerkschaftsorganisation zu einer gezielten Fortentwicklung zu bringen, einverstanden. Sonderbar berührte die Ansicht des Genossen Klose, der da äußerte, daß die Gewerkschaftsbewegung für die Arbeiter keinen Werth hätte; vielmehr sollten die Genossen darnach streben, daß das Schwerkgewicht auf die Agitation der politischen Organisation geworfen würde, denn durch die politische Bewegung würde die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter erreicht, und wäre somit die Gewerkschaftsbewegung entbehrlich. Wie sehr der Genosse Klose im Irrthum war, bewies die kurze Debatte hierüber. Zum Schluß wurde der Vertrauensmann beauftragt, in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung mit diesem Thema einzuberufen.

Brig. Am Sonntag, den 3. Juni, hielt der Volksbildungs-Verein für Brig und Umgegend eine Versammlung ab, in welcher Genosse John (Berlin) über die geistigen Waffen des Proletariats sprach. Unter Verschiedenem wurde über den Brauereiboykott gesprochen und zu demselben Stellung genommen. Auf Antrag des Genossen C. Wille wurden die Gebrüder H. Schönfisch und H. Schönfisch aus dem Verein ausgeschlossen, da dieselben während des Ausstandes in der Kuhnheim'schen Fabrik dort in Arbeit getreten waren. Zum Schluß forderte Genosse Gottwald zum regen Abonnement auf das „Volksblatt“ auf.

In Schöneberg tagte am 4. Juni eine recht gut besuchte Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins im neuen Versammlungsort, Grünwaldstr. 110. Der Vorsitzende erklärte, daß infolge des Bierbojkotts der Saal der Schloßbrauerei zu fernere



